Ausgabe für Berlin und Umgegend
Abend-Ausgabe
Nr. 498. 44. Jahrgang
Mittwoch, 29. September 1915

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Der Ansturm im Westen.

Die neuen erbitterten Angriffe der Franzosen und Engländer abgeschlagen.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 29. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindlichen Durchbruchsversuche wurden auf den bisherigen Angriffsabschnitten mit Erbitterung fortgesetzt.

Ein Gegenangriff nach einem abermals gescheiterten englischen Gasangriffe führte zum Wiedergewinn eines Teils des nördlich Loos von uns aufgegebenen Geländes. Heftige englische Angriffe aus der Gegend Loos brachen unter starken Verlusten zusammen. Wiederholte erbitterte französische Angriffe in Gegend Souchez—Neuville wurden, teilweise durch heftige Gegenangriffe, zurückgewiesen.

Auch in der Champagne blieben alle feindlichen Durchbruchsversuche erfolglos. Ihr einziges Ergebnis war, daß der Feind nordwestlich Souain in einer Strecke von 100 Metern noch nicht wieder aus unserem Graben vertrieben werden konnte. An dem unbeugsamen Widerstand badischer Bataillone sowie des Rheinischen Reserveregiments 65 und des Westfälischen Infanterieregiments 158 brachen sich die unausgesetzt vordringenden französischen Angriffswellen.

Die schweren Verluste, die sich der Feind beim oft wiederholten Sturm gegen die Höhen bei Massiges zuzog, waren vergeblich. Die Höhen sind restlos von unseren Truppen gehalten.

Die Versuche der Franzosen, die bei Fille Morte verlorenen Gräben zurückzuerobern, scheiterten, die Gefangenenzahl erhöhte sich.

In Flandern wurden 2 englische Flugzeuge heruntergeschossen, die Insassen gefangengenommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der Angriff südwestlich von Dünaburg ist bis in Höhe des Swenten-Sees vorgedrungen. Südlich des Dryswjaty-Sees und bei Rostawy dauern die Kavalleriegefechte an. Unsere Kavallerie hat, nachdem sie die Operationen der Armee des Generalobersten v. Eichhorn durch Vorgehen gegen die Flanke des Feindes wirksam unterstützt hatte, die Gegend bei und östlich von Wilejka verlassen; der Gegner blieb untätig. Westlich von Wilejka wurden unvorsichtig vorgehende feindliche Kolonnen durch Artilleriefeuer zersprengt.

Zwischen Smorgon und Wischnew sind unsere Truppen in siegreichem Vorschreiten.

Bei den

Heeresgruppen des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern und des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

hat sich nichts wesentliches ereignet.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die Russen sind hinter den Kormin und die Putilowka geworfen.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Die Kampflage im Westen.

Der heldenhafte Widerstand unserer Truppen auf der Westfront hat auch gestern vollen Erfolg gehabt. Die gegnerischen Angriffe sind nicht nur unter Riesenverlusten abgewiesen worden, sondern es gelang uns auch, an einzelnen Stellen im erfolgreichen Gegenangriff Vorteile zu erzielen. Auch der Fortgang der Kämpfe berechtigt, wie wir hören, zur Zuversicht. Sicher ist jedoch, daß die Kämpfe noch nicht zu Ende sind. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen. Es ist auch klar, daß es sich hier um ein ernstes und schweres Ringen handelt: die verbündeten Gegner kämpfen unter Anspannung ihrer ganzen Kraft einen gut organisierten und wohlvorbereiteten Kampf, von dessen Ausgang für sie viel, wenn nicht alles abhängt. Nichts wäre törichter, als wenn das deutsche Volk den furchtbaren Ernst dieser Kämpfe leichtherzig übersehen wollte. Nichts aber wäre auch falscher, als wenn das Volk den deutschen Truppen und der Heeresführung, nach so viel glänzenden Beweisen der Tapferkeit und Widerstandsfähigkeit auch gegenüber einem zahlenmäßig überlegenen Feinde, nicht das vollste Vertrauen entgegenbringen würde.

Die französischen Generalstabsberichte.

Paris, 29. September. (W. T. B.)

Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Im Artois gewannen wir abends und im Lauf der Nacht ruckweise Gelände gegen die Kämme östlich und südöstlich Souchez. In der Champagne widerstehen die Deutschen auf ihren Aufnahmestellungen, welche durch ausgedehnte versteckte Drahthindernisse geschützt sind. Wir erzielten einige neue Fortschritte gegen die Höhe 185 westlich der Navarinfarm und gegen La Justine nördlich Massiges. In den Argonnen führten die gestern vom Feinde mit sechs bis acht Bataillonen ausgeführten erbitterten Angriffe gegen unsere Schützengräben erster Linie von La Fille Morte—Volante zu einer ernstlichen Schlappe. Die von uns im Laufe der Nacht ausgeführten Gegenangriffe gestatteten uns, die deutschen Infanteristen aus beinahe allen Punkten zu vertreiben, wo sie hatten eindringen können. Das Gelände vor unseren Schützengräben ist mit toten Deutschen bedeckt. Auf der übrigen Front war die Nacht verhältnismäßig ruhig.

Abends wurde folgender Bericht ausgegeben: Am Tage des 28. September fuhren unsere Truppen fort, Fuß um Fuß gegen die Kämme von Souchez zu gewinnen. Es wurden etwa 100 Gefangene gemacht, darunter Mannschaften des vor einigen Tagen von der russischen Front zurückgeschafften Gardekorps. In der Champagne wurden ebenfalls neue Fortschritte erzielt, besonders nördlich Massiges, wo wir noch 800 Gefangene machten. Der Feind richtete gegen unsere Schützengräben in den Argonnen eine heftige Beschießung, welche wir wirksam beantworteten, aber er versuchte keine Infanterieunternehmung. Kämpfe mit Handgranaten gestatteten uns, einige Stücke unserer ersten Linie wiederzugewinnen, wo der Feind sich seit gestern behauptet hatte. Zeitweise aussetzende Kanonade im Priesterwald und im Gebiet von Ban de Sapt.

London, 29. September. (W. T. B.)

Feldmarschall French meldet: Die heftigen Kämpfe um Loos und nördlich davon dauern fort. Wir besetzten jetzt das ganze Gelände nördlich des Hügels 70, das Sonnabend vom Feinde zurückerobert worden war. Wir machten Fortschritte südlich von Loos und nahmen noch eine Kanone, so daß wir im ganzen 21 erbeuteten. Außerdem stehen noch mehr verlassene Kanonen zwischen unseren Stellungen und denen des Feindes. Die Anzahl der Gefangenen beträgt mehr als 3000. Wir erbeuteten 40 Maschinengewehre, andere wurden durch Beschießung zerstört. Die genommene Linie war ungewöhnlich stark und bestand aus einer doppelten Front, in die zwei große Verstärkungswerke, die Hohenzollern- und die Kaiser-Wilhelm-Redoute, eingebaut waren, die ein Netzwerk von Laufgräben und bombensicheren Unterständen von vielen hundert Metern Ausdehnung umfassen. Die zweite Linie verlief westlich. Im Augenblick sind wir beschäftigt, die Linie heftig anzugreifen. Unsere Flieger bombardierten heute die Bahnlinie bei Papaume, vernichteten einen Zug und beschädigten die Bahnlinie bei Achiet-le-Grand.

Fortdauer der Gefechte an der englischen Front.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 29. September.

Reuters Sonderberichterstatter im englischen Hauptquartier drahtet: Nach drei Tagen heftiger Gefechte sind die englischen Truppen trotz heftiger Gegenangriffe an zahlreichen Punkten im Besitz der eroberten Stellungen geblieben. Heute wurden wichtige Bewegungen ausgeführt. In Loos sind noch mehr Gefangene gemacht und Geschütze erobert. Dort wurde eine Anzahl Feinde in Kellern verborgen gefunden. In und bei Loos wurden noch eine Anzahl Geschütze erbeutet, wie verlautet 23. Es ist noch unbekannt, ob es Feldgeschütze oder Maschinengewehre sind. An zahlreichen Punkten wurde gestern wieder heftig gekämpft. Das Gelände etwa 1000 Meter westlich Haisnes ist der Mittelpunkt der Infanteriegefechte, die noch fortdauern. Um einen bestimmten Punkt auf dem Hügel 70, der noch nicht in unseren Händen ist, wird ebenfalls heftig gekämpft. Die Vorbereitung durch die Artillerie vor dem großen Angriff war schrecklich. Eine große Anzahl Kanonen war an mehreren Punkten aufgestellt und riesenhafte Mengen Granaten zusammengestellt. Am Sonnabend kurz nach Mitternacht fing die Beschießung mit ungekannter Heftigkeit an. Die deutschen Linien waren in Staub und Rauch gehüllt, Verschanzungen und Drahtverhaue verschwanden. Nach der letzten Frontmeldung sind zwischen Hulluch und Loos wütende Gefechte im Gange.

Die Eheirrungen im Hause Petritsopulos.

Von unserem nach dem Balkan entsandten Spezialkorrespondenten.

Dr. Leo Lederer.

L. Athen, Mitte September.

Es war klar, daß mit Herrn Anastasios Petritsopulos, Kontrolleur im Haupttelegraphenamt von Athen, in letzter Zeit merkwürdige Veränderungen vor sich gegangen waren. Wenn Herr Anastasios Petritsopulos mit den ein wenig melancholischen Augen nachmittags gegen die vierte Stunde, den feschen Strohhut keck auf das linke Ohr gestülpt, nach seinem Amte ging, so war es noch keineswegs sicher, daß er, wie in früheren Tagen, am Abend wieder zu Hause sein werde, und er schien auch gar keinen Wert mehr darauf zu legen, mit seiner hübschen, stattlichen Gattin Aspasia wie sonst in den kühlen Abendstunden unter der bunten Menge am Strande des Phaler zu paradieren. Er tat sein Möglichstes, um die Vorliebe seiner Gattin für schreiende Seidenkleider zu befriedigen. Aber es war nichtsdestoweniger offenbar, daß Anastasios Petritsopulos von dem Pfade der ehelichen Tugend abgewichen war.

Woher kamen die Veränderungen in dem bisher pflichterfüllten Dasein des Herrn Petritsopulos? Und woher nahm Herr Anastasios, Kontrolleur des Telgraphenamtes, mit 240 Drachmen monatlich, plötzlich die Mittel für seinen ausschweifenden Lebenswandel? Um diese Frage zu beantworten, ist es notwendig, von Gudemin Lefkowitsch zu sprechen. Gudemin Lefkowitsch ist der Militärattaché der russischen Gesandtschaft in Athen. Erzogen in den Traditionen seines Landes, sah Gudemin Lefkowitsch als seine wichtigste Aufgabe die Spionage an. Da es aber für einen russischen Militärattaché in der griechischen Armee nicht viel zu spionieren gibt und da anderseits Gudemin Lefkowitsch ohne Spionage offenbar nicht leben konnte, begann er politische Geheimnisse auszuspähen. Von der nicht unbegründeten Ueberzeugung durchdrungen, daß der russische Rubel auf dem Balkan alles könne, setzte sich Gudemin Lefkowitsch mit zwei bekannten Journalisten, dem Vertreter des „Echo de Paris" und des „Journal des Balcans", Herrn Pappas und dem Athener Korrespondenten der offiziellen Agence Havas dem Elsässer Marton, in Verbindung. Der kleine, gutmütige und degenerierte Pappas und der dicke, schwarzbärtige und wilde Chauvinist Marton aber hatten in dem schwachen Herrn Anastasios Petritsopulos und dem Telegraphenbeamten Valvis bald zwei passende Werkzeuge gefunden, durch deren Vermittlung sie Gudemin Lefkowitsch und wohl auch der französischen und englischen Gesandtschaft, im Original oder in Kopie, alle Telegramme liefern konnten, die der König, die Königin, der Kronprinz, die griechische Regierung, die deutsche, türkische und österreichisch-ungarische Gesandtschaft absandten oder empfingen.

Das waren die trüben Quellen, aus denen Herr Anastasios Petritsopulos zur tiefen Entrüstung seiner hübschen, vollbusigen Gattin sündhafte und heiße Lebensfreuden flossen. Es muß leider gesagt werden, daß Frau Aspasia Petritsopulos moralische Ansprüche auf die eheliche Treue ihres Gatten nicht erheben konnte. Kokett, eitel und gefallsüchtig hatte sie die eheliche Treue selbst mehr als einmal gebrochen, und gerade jetzt hatte sie, des ewigen Anblicks der melancholischen Augen ihres Gatten Anastasios in einer fünfzehnjährigen Ehe überdrüssig und müde geworden, eine heftige Neigung für den flotten, schwarzen Schnurrbart des Telegraphenbeamten Legatis, eines Kollegen ihres Mannes, gefaßt. Das hinderte aber Frau Aspasia Petritsopulos nicht, sich über den Lebenswandel ihres Gatten zu entrüsten, zumal sie diese Entrüstung nicht nur für die Verwirklichung ihrer Rache, sondern auch ihrer Zukunftspläne mit dem erwähnten schwarzen Schnurrbart brauchte. Und von diesen rein persönlichen Gefühlen und Erwägungen geleitet, beschloß sie in Verbindung mit Herrn Legatis, ihren ungetreuen Gatten, Anastasios, zu verderben.

Man sieht, weder Frau Aspasia Petritsopulos noch Herr Legatis, hatten eine Ahnung davon, daß sie die Pfade der Weltgeschichte kreuzten, als sie sich liebevoll vereint zu den ihnen geeignet scheinenden Stellen begaben, um die Tätigkeit des Herrn Anastasios Petritsopulos zur Kenntnis zu bringen.

Weniger kurzsichtig als die hübsche Frau Petritsopulos, die sich nur an ihrem Gatten rächen und den flotten, schwarzen Schnurrbart dauernd an sich fesseln wollte, erkannte Herr Diamantidis, der Minister für Post und Telegraphen, sofort die politische Bedeutung dieses Falles. Herr Diamantidis war auf das peinlichste berührt. Da bemühte sich Herr Venizelos mit seinen Ministern seit Wochen, Griechenland von neuem der Entente in die Hände zu treiben, diesen Mächten die verlorenen Sympathien der öffentlichen Meinung wiederzugewinnen, und nun kam diese Frau Aspasia Petritsopulos mit ihren unzeitgemäßen Heirats- und Rachepläneu! Sah denn diese Person mit ihrem Vogelhirn nicht, daß sie die ganze Entente in der unerhörten Weise kompromittierte? Herr Diamantidis geriet in die größten Verlegenheiten. Er versuchte die Sache zu vertuschen; man würde die

Angelegenheit „disciplinariter" behandeln. Aber leider hatte dieser Unglücksmensch Legakis auch dem Generalstabschef Dusmanis den ganzen Fall erzählt, und, weniger besorgt um das Prestige der Ententediplomaten als Herr Venizelos und Herr Diamantidis, hatte der General Dusmanis sofort den König und den Staatsanwalt von der Anzeige verständigt. Der Skandal war fertig. Herr Pappas und Herr Marton, Präsident der französischen Kolonie in Athen, Dragoman der französischen Gesandtschaft, Sekretär der französischen Handelskammer, wurden verhaftet und in das Polizeigefängnis eingeliefert. Eine Untersuchung wurde eingeleitet, und sie ergab, daß nicht nur Telegramme des Königs und der Königin an den Berliner Gesandten Theotokis neben mehr als dreihundert Telegrammen des deutschen Gesandten und vielen anderen gestohlen oder abgeschrieben worden waren, sondern daß spaßiger Weise Herr Gudemin Lefkowitsch offenbar sogar gegen das verbündete England spioniert hat, dem die Russen seit den Streitigkeiten wegen der Dardanellenaktion bekanntlich nicht recht trauen.

Die Untersuchung über jenen politischen Skandal ist noch nicht abgeschlossen, und wir können somit noch verschiedene andere Ueberraschungen erleben. Aber das Merkwürdigste an dem Fall ist für den unbefangenen Beobachter die Art und Weise, wie Herr Venizelos, seine Beamten und seine Presse die ganze Angelegenheit behandeln. Die einzige Sorge des Ministerpräsidenten und des ganzen Ministeriums des Aeußern ist „Wie retten wir die kompromittierten Diplomaten der Entente?" Das erste, was geschah, war, daß die ausländische Presse geknebelt wurde. Man durfte die ersten zwei Tage nicht einmal die Tatsache der Verhaftungen telegraphieren, auch später die Eigenschaften der Verhafteten und die kompromittierten Gesandtschaften nicht bezeichnen, obwohl die Blätter spaltenlange Berichte mit Einzelheiten aus dem Munde des Untersuchungsrichters und der Angeklagten brachten. Um aber den peinlichen Eindruck für die Mächte der Entente in der öffentlichen Meinung abzuschwächen, versuchte die Presse des Ministerpräsidenten Venizelos die Sache zu verwirren, die Angelegenheit so darzustellen, als ob eigentlich Legakis Spionage im Dienste der deutschen Gesandtschaft getrieben hätte. „Es ist noch nicht klar, ob diese ganze Spionageangelegenheit ihren Ausgang nicht in der deutschen Gesandtschaft genommen hat," schrieb das Leitblatt des Ministerpräsidenten, die „Hestia", und erst, als die deutsche Gesandtschaft einschritt, sah sich der Verkehrsminister Diamantidis veranlaßt, die gleichlautende Mitteilung verschiedener Blätter, er habe gesagt, Legakis stände als Spion im Dienste der deutschen Gesandtschaft, zu dementieren. Den ganzen Tag sinnt jetzt Herr Venizelos darüber nach, wie er die Handlungen der Verhafteten im Interesse seiner Ententefreunde entschuldigen oder doch mildern könnte. „Die Telegramme," sagen seine Getreuen im Ministerium des Aeußern, „gehen doch ohnehin über Bukarest und Sofia oder auf den englischen Kabeln!" Nicht einen Augenblick ist diesem merkwürdigen Manne scheinbar der Gedanke gekommen, daß die Verhafteten, gehetzt von der Entente, doch eigentlich auch griechische Staatsgeheimnisse, griechische Interessen verraten haben. Wenn es nach den Vorgängen der letzten Zeit für mich noch eines Beweises bedurft hätte, daß Venizelos sich den Mächten der Entente mit Haut und Haaren verschrieben hat, daß er heute überhaupt nicht mehr fähig ist, auch rein griechische Interessen anders als durch die englische Brille zu sehen, so hat sie mir die Behandlung dieser Spionageaffäre gegeben.

Das soll uns nicht verleiten, Griechenland mit Venizelos zu verwechseln, und über die peinliche Tatsache, daß die Entente in Griechenland eine sehr ausgedehnte politische Spionage gegen die Interessen dieses Landes treibt, haben natürlich auch die Vertuschungs- und Verdrehungsmanöver der Venizelisten, das Publikum nicht täuschen können. Die Venizelisten haben sich höchstens selbst verdächtig gemacht und manchen ihrer Gegner Gelegenheit zu der wohl ungerechtfertigten Behauptung gegeben, daß die Venizelisten dieser Spionage nicht völlig fernstehen. Das Prestige der Entente in Griechenland hat durch den jüngsten politischen Skandal ganz zweifellos ein neues Loch erhalten. Die Entente selbst merkt, wie sie wiederum an Boden in der öffentlichen Meinung Griechenlands verloren hat, ja es heißt, daß sie sogar die geplante Fortsetzung ihrer Balkanaktion in Griechenland etwas verschoben habe, bis sich die Wellen der Aufregung über den jüngsten politischen Skandal wieder ein wenig geglättet haben werden.

Nur die rundliche Frau Aspasia Petritsopulos hat die politische Rolle, die sie in diesem Weltkriege gespielt hat, noch immer nicht begriffen. Ein Redakteur des „Embros" hat gestern diese angenehme Dame in ihrem Hause interviewt und mit ihr von den politischen Folgen ihrer Anzeige gesprochen. Er hat ihr auch einen Brief vorgelegt, den seine Redaktion erhalten hat und der sich mit der politischen Seite der Eheirrungen im Hause Petritsopulos beschäftigt. Das alles hat Frau Petritsopulos mit einem liebenswürdigen, aber durchaus verständnislosem Lächeln aufgenommen. Und sie ist erst lebhaft und aufmerksam geworden, als in dem Brief mit den nicht gerade schmeichelnden Worten, „diese eitle Person mit den gefärbten Haaren", von ihr selbst die Rede war.

„Was," begann Frau Aspasia Petritsopulus in höchster Aufregung zu schreien, und ihr hübsches Gesicht war dabei von roter Entrüstung übergossen, „ich soll meine Haare färben? Ach, jetzt verstehe ich, wer diesen Brief geschrieben hat! Diese dumme Gans (und sie nannte einen Namen), der ich einmal gesagt habe, daß ich meine Haare mit Nußbaumblättern wasche! Ich bitte Sie dringend, Herr Redakteur, den Namen dieser Person sofort bekannt zu geben und ihre Behauptung gleich zu dementieren!"

Vergebens versuchte der Redakteur des „Embros" Frau Petritsopulos mit der Versicherung zu beunruhigen, daß er ihre Erklärungen sofort zur Kenntnis der Oeffentlichkeit bringen werde. Noch auf der Straße, als er sich wieder in das Ministerium begab, wo Herr Venizelos und Herr Diamantidis in ihren Sesseln lagen, dumpf über der Frage brütend, wie man das ramponierte Prestige der Ententediplomaten doch noch retten könnte, hörte er Frau Aspasia Petritsopulos zu ihrer Tochter schreien: „Hast du es gehört, Joannea?! Ich soll meine Haare mit Nußbaumblättern färben!"

Zusammentritt des ottomanischen Parlaments.

(Telegramm unseres Spezialkorrespondenten.)

Konstantinopel, 29. September.

Gestern wurde nach halbjähriger Pause das türkische Parlament zu einer Kriegstagung wieder eröffnet. Da es sich formell um die Fortsetzung der Session handelte, fiel jede Zeremonie fort. In dem dunklen, kleinen Saal, der seit der Vernichtung des früheren Prunkbaues die Sitzungen aufnimmt, sah ich unter den modernen jungtürkischen Gestalten einige Araber und Drusen, die aus seidenem Burnus und langem, kostbaren Kopfschal die rassigen braunen Köpfe hoben. Ihre edlen und geschmeidigen Gestalten gaben dem sonst annähernd westeuropäischen Bilde etwas Morgenländisches. Der Großwesir und mehrere Minister wohnten der kurzen Sitzung bei, die rein Geschäftliches brachte. Kurz darauf sprach ich im großen, herrlich gegen den Bosporus gelegenen Empfangsraum den ehrwürdigen Senatspräsidenten Rifat Bei, allerdings nur vermittels eines französisch redenden Senators, der freundlich den Dragoman spielte, während der hinzukommende Großwesir Prinz Said Halim wie immer ein reines Französisch sprach. Die Unterhaltung bestärkte meine Ueberzeugung, daß hier die deutsche Hilfe bei der inneren Reorganisation sehr gewünscht wird.

Die Zerstörung des „Benedetto Brin".

Mailand, 29. September. (W. T. B.)

Ueber die Ausdehnung der Katastrophe auf dem Linienschiff „Benedetto Brin" liegen laut „Secolo" folgende Einzelheiten vor: Das Schiff ist unbrauchbar, da die ganze innere Einrichtung des hinteren Schiffsteils in die Luft geflogen ist und die Maschinenräume und Masten zerstört sind. Der Schiffskiel ist an mehreren Stellen schwer beschädigt. Bis gestern abend wurden zahlreiche verstümmelte Marinesoldaten geborgen, die infolge der Heftigkeit der Explosion nicht durch Ertrinken umgekommen sind. Der größte Teil der Toten ist unkenntlich. Die Explosion wird, wie ein Gerücht wissen will, auf Kurzschluß zurückgeführt, doch glaubt man auch an eine böswillige Tat. Der „Benedetto Brin" diente als Admiralsschiff einer Division des Geschwaders von Brindisi.

Drohender Generalstreik in Rußland.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wien, 29. September.

Aus sozialistischer Quelle in Genf meldet die „Korrespondenz Rundschau", daß die Proklamierung des Generalstreiks in ganz Rußland für den 1. Oktober beschlossene Sache sei. In Petersburg sind innerhalb drei Tagen mehr als 100 Personen wegen revolutionärer Umtriebe verhaftet worden. Die Gerüchte von aufgedeckten Attentatsplänen im größten Stil verdichten sich.

Stockholm, 29. September. (T. U.)

Die „Heilige Einigkeit" in Rußland ist endgültig zertrümmert. Die Oktobristen und die Kadetten haben bei der Tagung ihrer Parteien in Moskau beschlossen, eine direkte Eingabe an den Zaren zu richten, in dem sie ihn um sofortige Wiedereröffnung der Duma bitten. Auch der Zwist innerhalb des Kabinetts selbst verschärft sich täglich. Fürst Lwow und der Moskauer Bürgermeister Tschelnikow haben telegraphisch den Zaren um Privataudienzen ersucht. Goremykin hat die Demission seiner Regierungsmitglieder bisher nur dadurch zu hinterreiben verstanden, daß er die einzelnen Minister auf alle möglichen Reisen geschickt hat, so daß sich das Kabinett niemals vollzählig in Petersburg befindet. Der Kriegsminister Poliwanow befindet sich im Hauptquartier, der Ackerbauminister Kriwoschein ist auf einer Inspektionsreise in Finnland, der Kultusminister ist in Moskau, der Eisenbahnminister in Kiew, der Finanzminister Bark in London. Auf Veranlassung Goremykins ist weiterhin die Zensur noch strenger geworden. Die Presse ist mundtot gemacht. Trotzdem geben die Progressisten ihr Spiel noch nicht völlig verloren. — Gerüchtweise verlautet, daß auf den nächst Goremykin bestgehaßten Mann, den Staatsrat Krzyschanowski im Hauptquartier ein Attentat verübt worden sein soll, bei dem der Staatsrat schwer verwundet worden sein soll.

Die Semstwo-Audienz aufgeschoben.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Amsterdam, 29. September.

Ein Moskauer Telegramm des „Daily Telegraph" meldet, daß die Antwort auf das Ansuchen um eine Audienz der Semstwoabordnung beim Zaren nicht eher erwartet werden könne, als bis die Regierung über die Richtlinien der im Innern zu befolgenden Politik zu einem entscheidenden Entschluß gelangt sein werde.

Die Not der galizischen Juden in Sibirien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

b. Stockholm, 29. September.

Die Not der galizischen Juden in Sibirien ist unbeschreiblich groß. Dem „Tjen" zufolge hat die jüdische Gemeinde in Tomsk eine Bittschrift an das Jrkutsker Hilfskomitee gesandt, die wie nachstehend lautet: „Es leben hier nicht Hunderte, sondern Tausende von Juden, die man auf administrativem Wege aus Galizien und Russisch-Polen vertrieben hat, und die bis zum Kriegsende hier interniert bleiben. Die größte Zahl dieser Unglücklichen sind mittellos, ohne Hoffnung, etwas aus ihrer Heimat zu erhalten. Nach langer Reise halbbekleidet und halbbeschuht in Tomsk angekommen, mit der Verzweiflung im Herzen und siehenden Bitten um Hilfe auf den Lippen haben diese Tausende Tomsk passiert. Was konnten wir mit unseren kleinen Mitteln tun? Man müßte viele tausend Rubel haben, wir haben kaum hunderte. Uebefriedigt mußten wir sie weiterziehen lassen, kaum daß wir ihnen die nötige Wäsche für eine Woche verschaffen konnten. Diese Tausende von Unglücklichen flehen um Hilfe. Es kommt der strenge sibirische Winter, und sie haben nichts, womit sie sich nachts bedecken können."

* Das Verordnungsblatt des bayerischen Kriegsministeriums meldet: Zur Disposition gestellt wurden General der Infanterie Freiherr **Kreß v. Kressenstein,** Generalleutnant Ritter v. Hepel, Kommandeur der zweiten Division und Generalleutnant Lang, Kommandeur der ersten Infanteriebrigade, letzterer unter Verleihung des Sternes zum Militärverdienstorden, alle in Genehmigung ihrer Abschiedsgesuche.

Nicht versetzt —!

Von [Nachdruck verboten.]

Oberlehrer Dr. W. Krassmöller (Berlin).

In diesen Tagen wird wohl in mancher Familie Verstimmung herrschen: Der Junge ist sitzen geblieben —! Das Faktum ist vorhanden, in vielen Fällen wird es überraschend gekommen sein, denn häufig verheimlichen die Kinder törichterweise ihre schlechte Lage, um sich und den Eltern die fortwährenden Aufregungen „vorläufig" zu ersparen. Um so härter trifft aber dann die Eltern eine solche unangenehme Ueberraschung, und in ihrer Ratlosigkeit fragen sie sich nun: „Was fangen wir mit unserem nichtversetzten Kinde an?" Die Frage ist um so wichtiger, als ja bekanntlich eine nachträgliche Versetzung nicht zulässig ist. Es wird aber gut sein, ihre Wichtigkeit nicht zu übertreiben — schon oft sind aus „sitzengebliebenen" Kindern sehr tüchtige Menschen geworden! —, sondern die Tatsache ruhig zu überlegen und je nach den Umständen die nötigen Entschlüsse zu fassen.

Zunächst ist genau nachzuprüfen, weswegen eigentlich der Schüler sitzen geblieben ist. Es sind da die verschiedensten Ursachen anzuführen: „Mangel an Begabung, anhaltender Unfleiß in allen oder nur in einzelnen wichtigen Lehrgegenständen, Unaufmerksamkeit und Zerstreutheit und schließlich mancherlei unglückliche Umstände. Den ersten Grund — Mangel an Begabung — wollen bekanntlich die meisten Eltern nicht gelten lassen; lieber sehen sie Faulheit, Leichtsinn, Pflichtvergessenheit, Zerstreutheit und ähnliches als Grund des Mißerfolges an, nur nicht den Mangel an Begabung! Sie können es nicht vertragen, wenn der Lehrer auf diesen Grund hinweist. Und doch hat der Lehrer einen besseren Maßstab für die Beurteilung als die Eltern; er tritt seinen Schülern objektiver gegenüber als der Vater oder die Mutter. Der Unfleiß des Schülers kann in dreierlei Formen auftreten: erstens als wirkliche Faulheit oder unüberwindliche Unlust zur Arbeit, die sich ins Krankhafte steigern kann; zweitens als ein äußerlicher Fleiß, mit dem zwar die Schularbeiten angefertigt werden, aber doch nur flüchtig und schlecht, weil hier andere stärkere Interessen, z. B. Lektüre, Sport und Spiel, Musik usw., die etwa anfänglich vorhandenen Keime der Freude und Lust an der Schularbeit überwuchern; die dritte Art des Unfleißes tritt in der Verleidung des Fleißes auf. Es handelt sich da meist um trämerische Jungen, die stundenlang arbeiten und sich dann wundern, daß der Erfolg ausbleibt. Diese durchaus verkehrte Arbeitsweise ist meistens die Folge von körperlicher Schlaffheit und Energielosigkeit. Den dritten Grund des Mißerfolges eines Schülers wird man in sehr vielen Fällen in seiner Unaufmerksamkeit und Gedankenlosigkeit zu suchen haben. Sie ist ein großes Hemmnis der Bildungsmöglichkeit, das sich um so schwerer geltend macht, je mehr der Nachdruck auf den Unterricht selbst gelegt wird.

Das sind neben vielen anderen die wichtigsten Ursachen, die die Schüler am Vorwärtskommen hindern. Welche Ursachen auch immer vorliegen mögen, in allen Fällen ist es Pflicht der Eltern oder des Vormundes, sich über die Gründe einer solchen kleinen Schülerkatastrophe volle Klarheit zu verschaffen. Man sollte sich mit den Lehrern in Verbindung setzen, die gern Aufklärung über die Gründe des Sitzenbleibens und Ratschläge für die Zukunft des Schülers geben werden.

Bei intellektuellen Minderwertigkeiten sollte man sich ernsthaft überlegen, ob man den Schüler den einmal beschrittenen Weg auch weiterhin gehen lassen soll, oder ob es sich nicht empfiehlt, schwachbegabten Kindern eine höhere Schulbildung überhaupt zu verschließen. Denn nicht ohne Gefährdung der seelischen und körperlichen Gesundheit besucht ein solches Kind die höhere Schule, aus deren unteren Klassen es meistens doch nie herauskommt. Andauernde Mißerfolge können ein schwachbegabtes Kind seelisch ruinieren. Man lasse vielmehr die Handfertigkeit und den praktischen Sinn eines solchen Kindes ausbilden, so daß aus ihm ein technisch gut vorgebildeter Handwerker, Gärtner, Landwirt usw. werden kann. Im Leben ist oft eine sogenannte halbe Bildung eher als ein Hemmnis anzusprechen. In diesem Fall ist vielleicht ein Schulwechsel in Betracht zu ziehen, wie man sich denn überhaupt bei einer Nichtversetzung oft genug zu fragen hat, ob nicht vielleicht von den beiden Möglichkeiten der humanistischen oder der realen Bildung die ungeeignete gewählt worden ist. Man vermeide dabei aber jegliche Tastversuche; denn sie wirken immer schädlich auf das ganze Schulleben des Kindes: dieses verliert das Vertrauen zur Schule, zu sich selbst, und dann ist meistens alles verloren. Man prüfe vielmehr eingehend die Fähigkeiten des Kindes, seine Begabung, Neigungen und Anlagen und wähle dementsprechend die Art der Schule.

Wenn sich ergeben hat, daß der Junge sitzen geblieben ist, weil er es an dem nötigen Fleiß fehlen ließ, dann empfiehlt es sich, dafür zu sorgen, daß sich dergleichen nicht wieder ereignet. Man überwache den Verkehr des Schülers mit seinen Kameraden, die Innehaltung von mindestens zwei- bis dreistündiger häuslicher Arbeitszeit, seine Lektionen und sein Aufgabenbuch. Täglich aber sollte ein Schüler kleine Wiederholungen vornehmen, besonders die Schüler mit herabgesetzter Gedächtnisstärke.

Sehr oft muß aber auch mit einer Verkettung von unglücklichen Umständen gerechnet werden. Durch Krankheit oder sonstige unverschuldete Unglücksfälle kann es sehr leicht vorkommen, daß ein Schüler einmal ins Hintertreffen gerät und dann sehr schwer wieder den Stand der Klasse einzuholen vermag. Wenn unter solchen Umständen ein Kind sitzen bleibt, so erweist ihm die Schule geradezu eine Wohltat, denn „wer die Gesundheit der Weisheit opfert, hat meistens auch die Weisheit mitgeopfert." (Jean Paul.) In allen diesen Fällen soll man den Mut nicht verlieren und die Nichtversetzung weder als Schande noch als Unglück auffassen. Allerdings muß vor dem Optimismus gewarnt werden, der da meint, ein nichtversetzter Schüler könne leicht das Klassenpensum, das er ja schon einmal durchgenommen habe, bewältigen. Hier ist die äußerste Sorgfalt am Platze; denn man darf nicht vergessen, daß ein Lehrer- und Schülerwechsel immerhin neue Schwierigkeiten bietet, und daß auch diese wieder überwunden werden müssen. Häufig fehlen auch den sitzengebliebenen Schülern die einfachsten Grundlagen des Wissens, an denen sie immer wieder scheitern, denn es ist ein Irrtum, zu glauben, daß es nur immer die schwierigen Probleme sind, die nicht verstanden werden. In diesen Fällen ist es oft gut, den Schüler für einige Zeit einem tüchtigen Privatpädagogen zu überweisen, der ihn mit Rücksicht auf seine Individualität in jeder Beziehung wieder gründlich in Ordnung bringt.

Schließlich muß ich noch eine Gruppe von Schülern erwähnen, die trotz normaler Intelligenz und Auffassungsgabe zur großen Ueberraschung der Eltern das Ziel nicht erreichen. Ich meine die problematischen Kindesnaturen, die in ihrem Willens- und Seelenleben psychopathisch herabgemindert sind. Ob ein solches Kind auf einer öffentlichen Schule bleiben kann, ist ohne weiteres nicht zu sagen. Ein erfahrener Schulmann schreibt: „Wenn aber Erscheinungen auftreten, die sonst nicht vorhanden waren, wenn das Kind nicht mehr lernen kann, während es sonst gut lernte, wenn das Gedächtnis nachläßt, die Schrift schlechter und unsicherer wird, wenn es nascht, wo es früher nicht naschte, lügt, während es früher die Wahrheit sagte, wenn es in seinem Gefühlsleben größere Reizbarkeit zeigt, und wenn dann vor allen Dingen auch noch körperliche Begleiterscheinungen auftreten oder vorausgehen — Blutarmut, Kopfweh, Appetitlosigkeit, unruhiger Schlaf, Aufschreien im Schlaf, träger Stuhl, choreatische und andere inkoordinierte Bewegungen usw. —, so haben wir es auf alle Fälle mit den Anfängen eines krankhaften Seelenzustandes zu tun." (Trüper.) Dann erleiden solche Kinder naturgemäß recht bald Schiffbruch auf der Schule, sie werden häufig verkannt, für faul und ungezogen gehalten, bestraft und getadelt. Das alles schadigt diese Kinder an Leib und Seele. Für solche Kinder ist die öffentliche Schule nicht geeignet. Ihrer Weiterentwicklung dienen vielmehr die Erziehungsheime, Jugendsanatorien usw., deren es jetzt schon in Deutschland eine ganze Reihe gibt.

Mögen die Eltern also nach diesen summarischen Ratschlägen mit allen in Frage kommenden Personen — unter Umständen auch mit dem Hausarzte — in Ruhe überlegen, was sie mit den nichtversetzten Kindern anfangen. In den meisten Fällen werden sich gute Wege finden lassen, auf denen die Versäumnis wieder eingeholt werden kann.

Zur Eröffnung des bayerischen Landtags.

(Von unserem Korrespondenten.)

□ **München,** 28. September.

Mitten in seiner regelrechten Tagung wurde der bayerische Landtag am 2. August 1914 durch den Krieg zum Schließen gezwungen. Wichtige und eilige Gesetzesvorlagen mußten vor der letzten Lesung liegen bleiben. Nun wird am 30. September die unterbrochene Arbeit wieder aufgenommen werden. Ob diese Session längere oder kürzere Zeit in Anspruch nehmen darf, ob die von den Sozialdemokraten seit Jahren verlangte einjährige Budgetperiode nicht wirklich die bessere praktische Arbeit ergibt, das sind Sorgen, die praktischer innerhalb der weißblauen Pfähle allein erörtert werden. Auch kann in der Zeit der Zwölf-Milliarden-Kredite nicht das selbstverständliche Defizit im neuen Budget, wird es nun zwölf oder zwanzig Millionen ausmachen, die Sorge des Reiches bilden. Es sind interne Fragen, wenn auch für Bayern selbst von nicht zu unterschätzender Bedeutung, ob die enorme Steigerung der dauernden Ausgaben am besten durch neue dauernde Einnahmen (d. h. Erhöhung der Steuern) oder durch ein Aufsetzen der Schuldentilgung des Staates ausgeglichen werden soll. Auf jeden Fall scheint der von einflußreicher Seite aufgetauchte Vorschlag einer Anleihe zur Deckung des Defizits, bei der übermäßig hohen Anspannung des Marktes durch die Kriegsbedürfnisse des Reiches, am unglücklichsten.

Aber über diese kurz erwähnten finanzpolitischen Fragen gehen solche von allgemeiner und unter Umständen einschneidender Bedeutung. Der Ministerpräsident v. Hertling wird vor Eintritt in die Budgetbehandlung den Landtag mit einer Ansprache eröffnen. Er wird die bei solcher Gelegenheit üblichen Worte sprechen. Aber er wird noch kaum geendet haben, da wird ein Gespenst aufsteigen, das niemand anders als er und sein Ministerium geschaffen haben, und das zu bannen er wie seine Kollegen bisher nicht willens waren. Das ist das Gespenst des ominösen Artikels 12 des neuen Gemeindebeamtengesetzes, das in dieser Session erledigt werden muß. Und mit gleichem Schrecken droht der vielfach erörterte und zu Recht berüchtigte Eisenbahnerrevers.

Der Artikel 12 des Gemeindebeamtengesetzes, bei dem die zweite Lesung in der letzten Session vor den vielfachen Protesten der gesamten Linken haltmachte, stellt klipp und klar ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokraten auf. Nach ihm dürfen sich in der Auffassung der Regierung und des Zentrums berufsmäßige Gemeindebeamte nicht in der Sozialdemokratie betätigen. Und der Eisenbahnerrevers, oft genug erwähnt, trägt den gleichen Charakter gegen den Verband der süddeutschen Eisenbahner. Die Stellungnahme zu diesen Ausnahmegesetzen sans phrase wird ein Prüfstein dafür sein, ob die angekündigte Neuorientierung der inneren Politik im Reiche wie in den Einzelstaaten, voran Preußen und Bayern, eine leere Phrase sein und bleiben darf oder nicht.

Ist wirklich noch ein Wort darüber nötig, wie ungerecht und verbitternd es wirken muß, daß die gleichen Leute, die in ihrer unbedingten Zuverlässigkeit und Tapferkeit der gleichen Ehren und Auszeichnungen wie alle anderen Bürger draußen im Felde wert befunden wurden, in der Heimat eine politische Pariastellung einnehmen sollen! Es handelt sich hier um die prinzipielle Linie der allgemeinen freiheitlichen Politik, die keine Ausnahmegesetze, gleich gegen wen, dulden kann.

Man sollte glauben, daß sich keiner der alten liberal-demokratischen Gedanken selbstverständlicher gerade im Kriege erwiesen hätte als jener. Die führende Zentrumspresse gibt gleichwohl ziemlich deutlich kund, daß die Partei sich um die Fertigstellung des Gemeindebeamtengesetzes aus Furcht vor dem Artikel 12 herumdrücken will. Das wird nicht gelingen. Denn die Liberale Vereinigung wird zusammen mit der Sozialdemokratie dieses Gesetz, das ohne schwere Schädigungen nicht mehr aufgeschoben werden kann, als einen der ersten Programmpunkte der Tagung aufstellen. Soll man jetzt wirklich dabei das peinliche Schauspiel des alten Parteienzankes erleben?

Fragen außerbayerischer Politik werden das Parlament offiziell kaum beschäftigen. Inoffiziell aber wird von einigen Parteiführern und anderen politischen Persönlichkeiten die elsaß-lothringische Frage nicht unberührt bleiben. Und auch sie bedeutet dann keine außerbayerische Politik. . . . Aber ob Elsaß-Lothringen nicht in der staatlichen Form bleiben soll, in der es jetzt ist, ob eine andere den politischen Verhältnissen angepaßter sein wird, darüber ist weder bisher eine Entscheidung getroffen noch kann sie in den inoffiziellen Verhandlungen getroffen werden. Deshalb wird man diese überaus schwierige Frage, ebenso wie manche andere, bis zum Friedensschluß ruhen lassen. **Dr. J. Fr.**

Das amerikanische Interesse am Kriege.

Die „Citizens Rationel Bank" in Baltimore versendet, wie wir der „New-Yorker Staatszeitung" entnehmen, folgenden Bericht über die Handelslage: „Wenn es Amerika möglich wäre, Europa alle die gekauften Waren und Güter sofort zu liefern, so würde unser Land dadurch in eine Zeit fast überfließenden Wohlstandes gestürzt werden. Auslandsbestellungen auf vorrätige und auf lieferbare Waren werden insgesamt auf 1 bis 1½ Milliarden geschätzt; natürlich würde der Verkauf dieser Waren und Güter und der Zufluß einer solchen Summe Geldes den heimischen Betrieb mächtig anspornen. Einige dieser europäischen Aufträge werden Monate zur Ausführung erfordern und wir fangen jetzt geradezu, den kaufmännischen Einfluß und den Nutzen des europäischen Krieges zu verspüren. Und diese Vorteile werden sich mit der Zeit vergrößern, und zwar schneller als bisher." Dazu bemerkt die „New-Yorker Staatszeitung": „In unser geliebtes einfaches Deutsch übersetzt, heißt das: Es liegt im Interesse der Vereinigten Staaten, diesen Krieg noch Möglichkeit zu verlängern . . . . „ nicht im Namen der Humanität und der Friedensehnsucht, sondern weil wir, die Großlieferanten des Kriegsmaterials, anfangen, den Nutzen des Krieges zu verspüren.

Der Chef der Regierungsabteilung für In- und Auslandshandel in Washington äußert sich folgendermaßen: „Europa wird nach dem Kriege nahezu alle seine Warenbestände aufgebraucht haben. Alle Länder werden daher nicht nur Getreide, sondern auch Kleidung, Maschinen, kurz alle Waren und Gebrauchsgegenstände sofort dringend benötigen. Keines dieser Länder kann warten, bis die vom Kriege zerstörten Fabriken wieder aufgebaut und in Betrieb genommen sind, ihre Felder wieder Ernte tragen und ihre Frauen Zeit gehabt haben, eine neue Generation heranzuziehen. Europa wird aber nicht nur von uns Ersatz für Verbrauchtes und Zerstörtes sofort beziehen wollen, sondern die ganze Bevölkerung wird tausenderlei Ansprüche wieder ans Leben stellen. Amerika wird dann in allen europäischen Ländern einen Riesenabsatz finden, vorausgesetzt, daß die amerikanischen Geschäftsleute auch rechtzeitig fertig sind, um allen diesen Ansprüchen zu genügen. Der gesamten amerikanischen Geschäftswelt kann daher der nur sehr beherzigenswerte Rat erteilt werden, sich mit den kommenden europäischen Absatzmärkten vertraut zu machen, um die dem Kriege nachfolgenden Geschäftsmöglichkeiten voll auszunutzen. Hier bieten sich Amerika noch viel größere Verdienste." „Man sollte doch," bemerkt dazu die „New-Yorker Zeitung", „diese Ehrlichkeit der Baltimorer Bank und des Washingtoner Abteilungschefs zum Muster nehmen und die Humanitäts- und Friedensmaske fallen lassen, wenn man sich seines wahren Gesichtes nicht schämt. Man sollte mit offener Miene vor die Welt treten und ohne Erröten das Lob über sich ergehen lassen, das der „Russkoje Slowo" dem „geheimen Verbündeten" zollt.

Minenunfall eines dänischen Dreimasters.

Kopenhagen, 29. September.

Der dänische Dreimastschoner „Veset" aus Rönne ist heute nachmittag gegen 4 Uhr ostsüdöstlich von Drogden-Feuerschiff am Südeingang des Sunds auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Besatzung von drei Mann wurde von einem deutschen Torpedojäger gerettet.

Kleine politische Nachrichten.

• Dr. **Tecklenburg,** der Vorstand des Eisenbahnbetriebsamtes 1 in Frankfurt a. M., ist in die Verwaltung nach Belgien berufen worden.

• Der Verband deutscher Obst-, Gemüse- und Südfrüchtegroßhändler hielt gestern in Cöln seine Versammlung ab, die namentlich aus Westdeutschland stark besucht war, und die gegen die Art und Weise protestierte, wie das **Obst und Gemüse aus den besetzten belgischen Gebieten** in Deutschland eingeführt werde. Es müsse anerkannt werden, daß zunächst die Stadtverwaltungen und gemeinnützige Verbände in Betracht kommen. Der Rest aber werde einem Konsortium einzelner Händler zur Verfügung gestellt und der deutsche Handel ausgeschaltet. Die Versammlung beschloß, eine Eingabe an das Reichsamt des Innern zu richten, in der die Mängel klargelegt und um Abhilfe gebeten werden soll.

Fürsorge für Kriegsverletzte.

Die Berufsgenossenschaften als Fürsorgeorganisation.

Die Fragen der Anlernung von Kriegsverletzten in einer entsprechenden Tätigkeit und ihrer Unterbringung in geeigneten Arbeitsstätten behandelt Justizrat Dr. Waldschmidt in der Zeitschrift „Recht und Wirtschaft" in einem beachtenswerten Aufsatz. Er untersucht die Frage, von wem diese beiden Aufgaben am zweckmäßigsten gelöst werden könnten, und er begründet den Vorschlag, die Berufsgenossenschaften damit zu betrauen, wie folgt:

„Das Problem, um das es sich handelt, ist kein neues, es ist nicht erst durch den Krieg entstanden. Neu ist nur, daß der jetzige Weltkrieg mit seinen Massenheeren und verbesserten Mordinstrumenten eine ungeahnlich große Zahl von Verstümmelten geschaffen hat. Die Art der Verstümmelungen ist im großen ganzen keine andere als die, welche die Beschäftigung mit landwirtschaftlichen und industriellen Maschinen und Werkzeugen mit sich bringt. Es liegt also sehr nahe, daran zu denken, wie die im Frieden durch gewerbliche Unfälle Verletzten behandelt werden und wem diese Behandlung obliegt.

Bekanntlich ist diese Fürsorge seit dem Unfallversicherungsgesetz von 1884 Sache der Arbeitgeber in ihrer Zusammenfassung als Berufsgenossenschaften. Die Fürsorge selbst besteht nach durchgeführtem Heilverfahren im wesentlichen in der Zahlung von Geldrenten. Der Gedanke, neben finanzieller Unterstützung Leistungen anderer Art — Nachweis von Arbeitsstätten, Anlernen oder Umlernen für einen Beruf — zu gewähren, liegt dem Versicherungsgesetz fern. Das erklärt sich historisch. Das Unfallversicherungsgesetz von 1884 hat das alte Haftpflichtgesetz abgelöst.

Nun, wo nicht ein Friedensbetriebsunfall, sondern Kriegswaffen Ursache der Verletzungen sind, ist der große Gedanke aufgetaucht, daß Geldleistungen allein den Verletzten nicht zu entschädigen vermögen, daß die Gesamtheit, in deren Interesse der Verletzte seine Glieder geopfert hat, zu etwas Weiterem verpflichtet ist, dazu, ihm Arbeitsfähigkeit und Arbeitsgelegenheit wiederzugeben, ihm nicht bloß finanziell, sondern menschlich weiterzuhelfen. Die Anregung, die ich geben möchte, ist eine doppelte.

Dieses menschliche Weiterhelfen sollte grundsätzlich auch zur Aufgabe der Berufsgenossenschaften gegenüber den Friedensunfallverletzten gemacht werden, und den Berufsgenossenschaften als den bereits bestehenden Organisationen sollte die Fürsorge für die Kriegsverletzten — und zwar in dieser erweiterten Form — übertragen werden.

Dieser zweiten Forderung werden die Einwände entgegengehalten werden, daß es den Berufsgenossenschaften an Werkstätten und Einrichtungen fehle, um die Verletzten zu lehren, ihre künstlichen Gliedmaßen oder ihre verstümmelten Glieder zu dem bisher von ihnen geübten Gewerbe oder zu einem neu von ihnen zu erlernenden Berufe zu gebrauchen, und daß sie, die Berufsgenossenschaften, mit Arbeitsvermittelung zugunsten von Verletzten sich bisher nicht befaßt hätten. Eben dies sind Mängel, die bei dieser Gelegenheit zu heben einen wichtigen Fortschritt bedeuten würde.

Wenn aber den Berufsgenossenschaften künftig diese Aufgabe für die Unfallverletzten überhaupt zufallen wird, so bedarf es keiner neuen Organisation — nach denen eben jetzt eifrig Umschau gehalten wird —, um die völlig gleichartige Aufgabe auch für die Kriegsverletzten zu lösen. Die Berufsgenossenschaften sind um so mehr hierzu berufen, als alle Welt darüber einig ist, daß die Kriegsverletzten aus praktischen und psychologischen Gründen wenn irgend möglich wieder in ihrem bisherigen Beruf und in ihrer alten Arbeitsstätte beschäftigt werden sollen.

Dem weiteren — ganz berechtigten — Einwande, daß es nicht Sache der Berufsgenossenschaften, also der früheren Arbeitgeber sei, die Fürsorge für die Kriegsverletzten in finanzieller Hinsicht zu tragen, wird dadurch zu begegnen sein, daß die Kosten, die den Berufsgenossenschaften durch diese Art der Fürsorge entstehen würden, vom Reiche zu erstatten sein würden. Immer werden diese Kosten geringer sein, wenn bestehende Organisationen die an sich dem Reiche zufallende Aufgabe in die Hand nehmen, als wenn völlig neue Organisationen geschaffen werden müssen für eine Aufgabe, die vorübergehender Natur ist, sich aber doch, und zwar in stets abnehmendem Umfang, auf eine lange Reihe von Jahren erstrecken würde."

Vorschläge im einzelnen zu machen, will der Verfasser den Berufsgenossenschaften überlassen; es kommt ihm darauf an, erstens auf die Verwaltungskörper hinzuweisen, die er für die neue Aufgabe am geeignetsten hält, und zweitens eine Hilfe, die den Kriegsverletzten angedeihen zu lassen als selbstverständliche Forderung gilt, künftig auch den Unfallverletzten des friedlichen Kampfes ums tägliche Brot von Rechts wegen zukommen zu lassen. Auch dies würde, darin muß man dem Verfasser zustimmen, eine moralische Errungenschaft des Krieges auf sozialem Gebiete sein.

Das Shakespeare-Jahrbuch.

h. k. Gleich der Goethe-Gesellschaft hat auch die deutsche Shakespeare-Gemeinde in der Herausgabe ihres Jahrbuches im Weltkriegsjahr keine Pause eintreten lassen, und nicht viel später wie in normalen Zeiten liegt der bekannte braune inhaltsreiche Band vor. Ihm sieht man die Not des Krieges nicht an, denn die Beiträge sind wie immer geflossen. Nur der „programmatische Beitrag" Gerhart Hauptmanns und der Brief Professor Dr. Hechts aus dem Felde zur Jahresversammlung führen den Leser in die Atmosphäre des Krieges. Aus Hauptmanns gedankenreichem Aufsatz haben wir einige Grundsätze im Morgenblatt mitgeteilt. Auch Hecht betont, „daß Shakespeare in dieser Zeit der verblendetsten und schmachvollsten Auslandspolitik, die England je getrieben hat, in höherem und höchstem Sinne der Unsere geworden ist."

Diesen programmatischen Aeußerungen schließen sich nicht weniger wie neun umfangreiche Arbeiten an, die zum Teil wertvolle Bereicherungen der Shakespeare-Forschung darstellen. Gleichzeitig in die Grillparzer-Literatur hinein führt ein Aufsatz von Edgar Groß über „Grillparzers Verhältnis zu Shakespeare", das öfteren Wandelungen unterworfen war, schließlich jedoch zu einer festen unentwegten Verehrung des Verächters der Aesthetik und Feindes jeder „absoluten Poesie" für Shakespeare wurde. — Unter dem Titel „Zur Geschichte der ersten Aufführung von Schlegels Hamlet-Uebersetzung auf dem königlichen Nationaltheater in Berlin" steuert Ella Horn neues authentisches Material zur Beurteilung des Verhältnisses Ifflands zu Aug. Wilh. Schlegel und der Frauen der beiden Männer zueinander bei. Völlig neu und für die Theatergeschichte wertvoll sind die hier von der Verfasserin entdeckten und hier zum ersten Male veröffentlichten Briefe Ifflands und seiner Frau an A. W. Schlegel, deren Originale sich in der königlichen Bibliothek zu Dresden befinden.

Bei den vielseitigen Ansichten über die Inszenierungen Shakespearescher Dramen ist es kaum zu verwundern, wenn fast in jedem Jahre neue Vorschläge auftauchen. Im diesjährigen Jahrbuch geschieht dies zwar nicht, doch beschäftigen sich zwei Fachleute eingehend mit Rückblicken über gelungene und mißlungene Versuche: Paul Marx gibt in seiner Arbeit „Shakespeare und die modernen Bühnenprobleme (seit 1907)" eine solch umfassende Uebersicht in der angedeuteten Richtung, während Adolf Winds über „Inszenierungen auf der mittleren Linie" in Anlehnung an Aufführungen an den städtischen Theatern zu Leipzig Material zur Bühnengeschichte dieser mitteldeutschen Kunststadt beibringt. Von größtem Interesse für Laien und Fachleute dürfte Eugen Kilians gründliche und erschöpfende Arbeit über „Antonius und Kleopatra auf der deutschen Bühne" sein. Gerade in der Gegenwart dürfte des weiteren die auf persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen beruhende Plauderei Erwin Walters über „Shakespeare in Japan" allseitiges Interesse beanspruchen, während die umfangreiche Studie des verdienstvollen Herausgebers des Jahrbuchs und ersten Präsidenten der Shakespeare-Gesellschaft, Professor Dr. Alois Brandl über „Thomas Elyots „Verteidigung guter Frauen" (1545) und die Frauenfrage in England bis Shakespeare" und dem Anhang Thomas Elyots „Schutzmittel gegen den Tod" hauptsächlich für unsere Shakespeare-Philologen und -Literaten berechnet ist. Wilhelm Creizenachs „Betrachtungen über den Kaufmann von Venedig" schließen die Reihe der Aufsätze.

In ganz hervorragender Weise hat sich Professor Creizenach-Dresden um das Kriegsjahrbuch verdient gemacht. Abgesehen von der eben erwähnten größeren Arbeit spendet er in den sich wie üblich anschließenden „Kleineren Mitteilungen" zwei über das in dieser Abteilung übliche Maß hinausgehende Beiträge, und zwar beschäftigt er sich erst mit der „Hautfarbe des Othello" und gibt im Anschluß daran wertvolle Aufschlüsse über „Kunstausdrücke der englischen Theatersprache im Zeitalter Shakespeares". Winifred Smith und Georg Steffen haben ebenfalls zwei Beiträge zu den „Mitteilungen" beigesteuert. — Besondere Nekrologe sind dem Herzog Georg von Meiningen und Rudolph Genée gewidmet; ein schönes Bildnis des Herzogs nach einem Oelgemälde von Hubert v. Herkomer ist dem Bande beigegeben. Fischbergs übliche Theaterstatistik, die Zeitschriften- und Bücherschau schließen den Band.

Kleine Mitteilungen. „Ueber das britische Weltreich" wird am 4. und 6. Oktober Professor Dr. Deckert vom geographischen Institut der Universität in Frankfurt a. M. im Wissenschaftlichen Theater der Urania einen Vortrag mit Lichtbildern halten. — Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung veranstaltet am 1., 2. und 3. Oktober in der Alten Urania, Invalidenstraße 57/62, vaterländische Vortragsabende. Es spricht Generalsekretär Tews über: „Eine Fahrt nach Belgien." — Der Schriftsteller Jean Paar hält am 5. Oktober im Künstlerhaus einen Vortrag: „Der Krieg und das Jenseits. Wo sind unsere Toten?" — Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatts" Range Madelung wird am 12. Oktober im Theatersaal des Leipziger Kristallpalastes einen Vortrag über die Karpathenkämpfe und Galizien halten. — Zwei Lichtbildervorträge veranstaltet die Leitung der kriegstechnischen Vortragsbühne am 13. und 16. Oktober im Blüthner-Saal. Beide Vorträge sind mit besonders interessanten Lichtbildern ausgestattet und vom Reichsmarineamt genehmigt. Der erste Vortrag behandelt das Thema: „Die moderne Seeschlacht" der zweite „Unterseeboote, Torpedos und Seeminen".

L Fritz Engel gehört am 1. Oktober fünfundzwanzig Jahre lang der Redaktion des „Berliner Tageblattes" an. Es läge uns wohl am Herzen, unserem Freunde und Kollegen auch in aller Oeffentlichkeit zu sagen, wie aufrichtig wir ihn schätzen. Er hat aber so entschieden gegen jede Feier des Tages in dieser ernsten Zeit Verwahrung eingelegt, daß uns nichts anderes übrig bleibt, als dem so bestimmt ausgesprochenen Wunsch zu folgen und uns auf dieses kurze Verzeichnen des Gedenktages zu beschränken.

⊙ Für Meier-Graefe. Wir werden um die Aufnahme folgender Erklärung gebeten:

„Julius Meier-Graefe, obgleich nicht mehr dienstpflichtigen Alters, hat sich bei Ausbruch des Krieges in selbstloser Weise, unter Einsetzung seines Lebens, der Rettung Verwundeter gewidmet. Dabei ist er in russische Gefangenschaft geraten und nach Sibirien gebracht worden. Diese Gelegenheit wird von verschiedenen Gegnern seiner künstlerischen Anschauungen benutzt, ihn öffentlich in einer Weise anzugreifen, die seinen Ruf im Vaterland schädigen soll. Wir Unterzeichneten halten einen solchen Angriff auf einen geistig Schaffenden, der seine vaterländische Gesinnung auch durch die körperliche Tat bewährt hat und sich jetzt nicht verteidigen kann, für so ungehörig und unwürdig, daß wir gegen diese Art „Deutschtum" mit aller Entschiedenheit Einspruch erheben." — Unterzeichnet ist diese Erklärung von: Peter Behrens, Theodor Behrens, Oskar Bie, Eberhard Freiherr v. Bodenhausen-Degener, Hugo Bruckmann, Louis Corinth, Richard Dehmel, Walther Epstein, Paul Fechter, H. A. Graf Harrach, Curt Herrmann, Adolf v. Hildebrand, Hugo v. Hofmannsthal, Georg Kolbe, Leo Freiherr v. König, H. E. Linde-Walther, Julius Lewin, Kurt Freiherr w. Mutzenbecher, Viktor Freiherr v. Mutzenbecher, Karl Ernst Osthaus, Gustav Pauli, Hermann vom Rath, Rudolf Alexander Schröder, Eugen Spiro, Georg Swarzenski, Louis Tuaillon, Hermann Ulrde-Bernays, Lutz Wolde und Heinrich Wölfflin.

Theaterchronik. Anläßlich der Berliner Aufführung von Molières „Don Juan" im Lessing-Theater mag daran erinnert werden, daß die Komödie auch von Max Grube übersetzt worden ist und von diesem am Hoftheater zu Meiningen im Jahre 1912 zur Aufführung gebracht wurde. Diese Uebertragung ist in Reclams Universalbibliothek erschienen.

Direktor Friedrich hat für das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater die dreiaktige komische Oper „Der Frauenkampf" von Emil Tschirch und Karl Berg, Musik von Eduard Künneke, zur Aufführung erworben. Das Werk wird in der ersten Hälfte der diesjährigen Spielzeit aufgeführt.

Im Thaliatheater geht am 4. Oktober „Drei Paar Schuhe" zum 25. Male in Szene.

Kriegsmaler.

Von

Generalmajor Max Ritter v. Hoehn,

Kommandanten des k. u. k. Kriegspressequartiers.

Am 2. Oktober wird, wie unser Kriegsberichterstatter Adelt meldete, in Wien die Kriegsausstellung der Künstlergruppe des k. u. k. Kriegspressequartiers eröffnet werden. Aus diesem Anlasse hat der Kommandant des Kriegspressequartiers Generalmajor Ritter v. Hoehn die beifolgende Einführung verfaßt, die veranschaulicht, wie das Kommando des Kriegspressequartiers mitten im schwersten Drange der Kämpfe darauf bedacht war, die Verbindung von Krieg und Kunst aufrecht zu erhalten. Die Betrachtungen, die uns freundlichst zur Verfügung gestellt werden, sollen dem Katalog der erwähnten Ausstellung als Einleitung dienen. Die Redaktion.

Der seit Jahresfrist wütende große Krieg gebar, alle Erwartungen und Voraussetzungen weit übertreffend, eine Fülle von Geschehnissen, begleitet von einer sich geradezu überstürzenden Folge von Neuerschütterungen auf allen Gebieten des Krieges, des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens. Das Massenaufgebot von Kriegern und Streitmitteln, der Wettstreit einer in den letzten Jahrzehnten durch zahllose, dem Kriegszweck dienstbare Erfindungen vervollkommneten Technik und Industrie, die Vereinigung aller staatlichen und völkischen Kräfte auf das einzige Ziel, an der Niederwerfung der Feinde wenigstens mittelbar mitzuwirken, verleihen jeder Einzelheit des gewaltigen Völkerringens einen Zug des Riesenhaften, Uebermenschlichen, und lassen alle herkömmlichen Vorstellungen von Zahl, Raum und Kraft weit hinter sich.

Hilflos steht das auf weit kleinere Verhältnisse geschulte Verständnis den allseits einstürmenden übermächtigen Eindrücken gegenüber und sucht nach Formen, welche die Wucht des Erlebens dem menschlichen Geiste faßbar machen. Wer anders könnte zu dieser Aufgabe berufen sein als die Kunst, welche die am Geiste vorüberjagenden flüchtigen Bilder und Eindrücke festhält, zu bleibenden Werten umwandelt und — das Wesentliche vom Unwesentlichen scheidend — allmählich jene Richtlinien ausschält, die dem Fassungsvermögen des menschlichen Geistes im tollen Wirbel der Ereignisse und Wandlungen einer großen Zeit die Wege zum Begreifen und Verstehen weisen.

Haben uns die Technik, die Industrie, der Einsatz aller Kräfte der Staaten und Völker und damit die ungeahnte staatliche Kraft, die Formen des Kampfes, die bescheidensten Hilfsdienste des Krieges, kurz alles und jedes, was mit dem im Zuge befindlichen weltgeschichtlichen Prozeß zusammenhängt, Ueberraschung auf Ueberraschung beschert, so brachten wahrlich die größte von allen die Menschen, die Haus und Herd verließen, um dem Rufe des Vaterlandes zu folgen und freudig Blut und Leben für dessen heilige Sache einzusetzen. Man glaubte, daß das hastige Jagen nach Geld und Gut, die überhandnehmende Genußsucht, die Verfeinerung der Lebensführung, die immer mehr Menschen in ihre Kreise ziehende Industrie mit ihrer aufreibenden Tätigkeit die durchschnittliche Leistungsfähigkeit stark herabgesetzt, die Nerven zermürbt und die Widerstandskraft gegen Mühsale und Entbehrungen vermindert hätten. Doch wie haben sich die Streiter des Volksheeres während dieses Krieges bewährt, der alle Anforderungen, Anstrengungen und Schrecken, denen Berufssoldaten früherer Zeiten jemals Genüge leisten mußten, um ein Vielfaches übertraf! Ob in den Schneestürmen eines eisigen Karpathenwinters, ob in den Sumpf- und Sandwüsten Russisch-Polens, ob im verdorrenden Sonnenbrande des Karstes, hielten sie tage- und wochenlang in Schützengräben und Erdhöhlen den erdenklichsten Unbilden der Natur ebenso stand wie den Angriffen grimmiger Feinde, die sie mit tausendfach in Schrecknissen aller Art lauerndem Tod bedrohten. Aber nicht nur die Verteidigung sah diese Streiter zu bewunderungswürdiger Größe heranwachsen, sie schreckten auch nicht vor dem Angriff zurück, trotzdem er schier unzugänglich scheinenden, mit allen Mitteln befestigten, durch Drahtverhaue, Gruben und Minen geschützten Stellungen galt. Blut und Leben nicht achtend, erstürmten sie nicht einen, sondern drei, fünf und sieben solcher Schutzwälle hintereinander und ließen sich in der Verfolgung weder durch feindlichen Widerstand noch durch wasserlose Sandwüsten, Moräste, Flüsse und Gebirge aufhalten. Noch nie wurden absprechende Voraussagungen ärger Lügen gestraft. Die staunende Welt erlebt ein Heldenzeitalter, das seinesgleichen in der Geschichte aller Zeiten noch nicht besitzt. Machen doch wenige Monate im Felde aus den jungen Soldaten kriegserprobte Veteranen, deren jeder mehr Kampftage buchen kann als die ruhmumstrahlten alten Garden Napoleons.

An der Erinnerung dieser Zeit, die aus Alltagsmenschen plötzlich Helden altrömischer Größe wandelt, werden Enkel und Enkelskinder zehren. Sie wird die Zaghaften, wenn sie an Kraft und Ausdauer des Menschengeschlechts verzweifeln, aufrichten an dem glorreichen Beispiel der Altvorderen, der Helden von heute, die Proben über Proben ablegen, was menschlicher Wille über Tod und Not hinaus zu vollbringen und auszuhalten vermag. Diese Erinnerung zu stützen, unvergänglich zu erhalten und fernen Geschlechtern in ursprünglicher Lebendigkeit zu überliefern, ist wiederum die hehre Aufgabe der Kunst.

In voller Würdigung der Bedeutung, die gerade in diesem großen Kriege der Kunst zukommt, hat sich unsere oberste Heeresleitung deren möglichste Förderung von allem Anbeginn an angelegen sein lassen. Dem k. und k. Kriegspressequartier wurde eine eigene Kunstgruppe angegliedert, zu der in späterer Zeit überdies sogenannte Kriegsmaler traten, die ständig höheren Kommandos der Feldarmee zugeteilt sind.

Wie auf allen anderen Gebieten des Kriegswesens, bedurfte es auch bei der Förderung der Kunst erst mannigfacher Erfahrungen, bevor sich die Einrichtungen den Forderungen des Krieges anpaßten. Anfänglich war die Zahl der in das Kriegspressequartier aufgenommenen Künstler klein und die Gelegenheit zur Betätigung gering. Als endlich die Absicht, kleine Gruppen zu den Armeen, auf die Schlachtfelder zu bringen, zur Tat werden sollte, erreichte das aus Malern, Photo- und Kinematographen zusammengewürfelte Häuflein just in dem Augenblick Przemysl, als die Feldarmeen nach der zweiten Schlacht bei Lemberg die Neugruppierung zwischen San und Dunajec einleiteten, also in einem durchaus ungeeigneten Zeitpunkt. Es blieb nichts übrig, als den Rückmarsch anzutreten, der in abenteuerlicher, langer Fahrt in das mittlerweile verlegte Quartier zurückführte. Gleichwohl lieferte bereits diese verunglückte Expedition den Beweis, welch reiche Ausbeute die engere Berührung mit dem Kriegsleben der Kunst zu bieten vermag.

Der nächste Zug der Kunstgruppe galt dem wiederbefreiten Przemysl, wo sich nach den heldenmütig abgeschlagenen, wütenden Sturmangriffen der Russen und angesichts der knapp vor der Ostfront tobenden Schlacht vielfach Gelegenheit zu künstlerischer Betätigung fand. Sie wurde reichlich ausgenützt und die Festung erst im letzten Augenblick, mit einem der letzten Eisenbahnzüge, der über Chyrow nach Ungarn abrollte, verlassen.

Eine Fahrt des ganzen Kriegspressequartiers auf den südlichen Kriegsschauplatz brachte auch die zugeteilten Künstler an die Save und auf den Boden der heißesten Kämpfe mit den Serben, in die langumstrittene Macva. Davon schloß sich ein Besuch des Schlachtfeldes bei Limanowa, wo die russische Dampfwalze ein unüberfteigliches Hindernis fand und zurückzurollen begann.

Mit Beginn des neuen Jahres traten Ausflüge kleiner Gruppen von Kriegsberichterstattern zur Front an Stelle der bisherigen gemeinsamen Ausfahrten. Jeder solchen Gruppe wurde ein Künstler zugeteilt. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß zwischen den Interessen des Kriegsberichterstatters und des Künstlers eine unüberbrückbare Kluft gähnt. Ersterer hastet, um viel zu sehen und rasch wegen Weiterleitung des Berichtes heimzukehren, letzterer möchte längere Zeit verweilen und meist an Orten, die wohl ihm Anregungen bieten, für den Berichterstatter aber wenig Wert haben.

Während dieser Zeit des Versuchens und Erprobens hatten es mehrmals günstige Umstände ermöglicht, einzelne Künstler gelegentlich für kürzere oder längere Frist bei höheren Kommandos unterzubringen, was sich als sehr vorteilhaft erwies. Daher ging das weitere Streben fortan dahin, solche Zuteilungen in erweitertem Umfange zu erzielen, woraus schließlich nach der vom Armeeoberkommando verfügten Ernennung wehrpflichtiger Künstler zu Kriegsmalern eine ständige Einrichtung wurde. Den übrigen Künstlern wird durch Aufstellung sogenannter Kunstkolonien eine sehr gute Gelegenheit zu Studien gegeben, teils im näheren Bereiche des entsprechend gewählten Standquartiers, teils auf entfernteren Teilen des Kriegsschauplatzes, wohin in kleinen Gruppen ohne viel Gepäck Ausflüge auf Wagen und Kraftfahrzeugen unternommen werden. Die erste Kunstkolonie entstand noch im Winter unter Leitung des Direktors des Heeresmuseums, Artillerieoberingenieurs Dr. John, im Bereiche der 4. Armee, mit dem Standquartier Brzesko, die nächste weilte mehrere Wochen in der Bukowina, die bisher letzte während der großen Maioffensive in Tarnow.

Im Laufe dieses Jahres und namentlich nach Einführung der sogenannten Kriegsmaler, wuchs die Zahl der Künstler im Gefolge der Feldarmeen rasch an. Als Gruppenführer wurden in Hauptmann Heßheimer und Rittmeister Klein zwei selbst künstlerisch tätige Offiziere gewonnen.

Welche Erwartungen konnten nun an die Leistungen dieser Künstlerschar geknüpft werden? Offenbar handelt es sich zunächst darum, daß die an Ort und Stelle gewonnenen Eindrücke der großen Oeffentlichkeit vermittelt werden, damit sich das Wesen der heutigen Kriegführung, das Leben und Treiben der Vaterlandsverteidiger im Felde, die Schauplätze ihrer Kämpfe dem Verständnis der Allgemeinheit erschließen. Das Bild wirkt besser auf die Vorstellungsgabe als die anschaulichste und breiteste schriftliche Schilderung; es ist das beste Mittel, Interesse zu wecken und zu erhalten. Das Interesse am Kriege aber, der tiefgehende Wirkungen bis in die letzte Hütte, einschneidende Aenderungen in jeden Zweig des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens trägt, darf nicht erlahmen und erkalten. Es muß auch die Seelen jener füllen und heben, die nicht vor dem Feinde stehen und dennoch Träger des einen, allen gemeinsamen Gedankens, des unbeugsamen Willens zum Siege, sein sollen. Das heutige Ringen wird nicht allein auf dem Schlachtfeld entschieden.

Eine nicht unwichtige Aufgabe der Kunst im Kriege besteht ferner darin, die Gestalten der Führer und besonders hervorstechender Helden in der ganzen Monarchie bekannt und vertraut zu machen. Die Vorstellung knüpft leichter an einzelne Persönlichkeiten als an das den Sinnen schwer faßliche Riesengetriebe der Wehrmacht an. In einzelnen verkörpern sich die Leistungen unzähliger tapferer Streiter, sie ragen gleichsam als weithin sichtbare Gipfel aus der unübersichtlichen Masse kreuz und quer verlaufender Gebirgszüge.

Was in den angedeuteten Richtungen für die Gegenwart bisher von den Künstlern im Felde geschehen ist, soll die vom k. u. k. Kriegspressequartier veranstaltete Kunstausstellung zeigen. Sie eröffnet aber gleichzeitig auch den Ausblick auf ein reiches Material, dem besondere Bedeutung für die Zukunft zukommt. Die Zeit des großen Krieges wird zweifellos auf Jahre hinaus das Kunstleben beherrschen. Die durch dieses blutigste Blatt der Weltgeschichte geweckten Empfindungen und Eingebungen der Künstler werden dem Bedürfnis der Allgemeinheit begegnen, Erinnerungen an das Heldenzeitalter mit Stift, Pinsel und Meißel festzuhalten. Doch nicht nur die Größe und Bedeutung des Völkerringens, sondern auch die eigentümlichen Formen, die der Krieg unter der Einwirkung der hochbegeisterten Vernichtungskraft der Waffen angenommen hat, stellen die darstellende Kunst vor völlig neue Aufgaben. War früher das lebendige Schlachtenbild der Ausdruck stärkster Kraftäußerung des Krieges und des Höhepunktes menschlicher Kampfesleidenschaft, malerische Wirksamkeit mit der typischen Vorstellung des Hauptaktes verbindend, so eignet sich das heutige Ringen auf scheinbar leerem Gelände nicht mehr dazu. Nicht etwa, daß bewegte Kampfszenen gänzlich fehlen würden, doch stellen sie nur Episoden dar, die nicht das Charakteristische des langen zähen Kampfes, das Ausharren inmitten unaufhörlich ringsum einschlagender Vernichtungsmittel von unerhörter Gewalt, den Triumph höherer und besserer Kampfesmoral versinnlichen.

Den Weg zu einer den heutigen Krieg erfassenden Darstellung zu finden, wird unfehlbar gelingen, wenn auch gewiß nicht auf den ersten Wurf. Vor jedes Gelingen ist Arbeit gesetzt und gar erst hier, wo es sich darum handelt, ein völlig neues Phänomen gewaltigster Art in eine menschlich begreifliche Fassung zu bringen. Für diese Arbeit sollen die Schöpfungen der an und hinter der Front tätigen Künstler unter dem lebendigen Eindruck der Wirklichkeit gewonnene Bausteine liefern. Von diesem Gesichtspunkte aus muß das Material beurteilt werden, das als Auslese der bisherigen Leistungen in der Kunstausstellung des Kriegspressequartiers zusammengetragen erscheint. Nicht die künstlerische Form allein entscheidet über den Wert. Zumeist im Felde unter schwierigen Verhältnissen entstanden, wo der Künstler, manchmal sogar in eine unbequeme Deckung gepreßt, von Kälte, Regen, Wind, Fliegen und allen anderen Widrigkeiten belästigt wird, welche die Natur für solche Gelegenheiten in Bereitschaft zu haben pflegt, darf an die Ausführung der Skizzen kein allzu strenger Maßstab gelegt werden. Es kommt für den höheren Zweck auch gar nicht darauf an. Die Kunst des Sehens, des Erzählens mit Stift und Pinsel ist die Hauptsache, und selbst der Amateur, der das Zunftmäßige der Kunst nur unvollkommen beherrscht, kann Wertvolles für die Zukunft leisten.

Es liegt eben im Riesenhaften des gegenwärtigen Krieges, in dem sich alles ereignet, was bei Kämpfen überhaupt vorkommen kann, daß ein Paar Augen, und gehörten sie auch dem fleißigsten und begabtesten Künstler an, nur einen geringen Bruchteil der Erscheinungen zu sehen und zu erfassen vermögen, daß eine große Zahl von gut sehenden Augen an der Arbeit sein muß, um die zahllosen Eindrücke wahrzunehmen und festzuhalten, die in der Folge das Quellenmaterial für die Kunst der Zukunft, die Kunst des Heldenzeitalters, bilden werden.

Die gegenwärtige Ausstellung hat viel erreicht, wenn sie mit dem in den leider sehr beschränkten Räumen gebotenen Material die Künstlerschaft mit einer Reihe von Erscheinungen des Krieges vertraut macht, ihr Schaffen anspornt und die Beobachtungsgabe anregt, damit das, was bereits gesehen wurde, noch schärfer angeschaut und erfaßt, ferner die Lücken erkannt werden, wo es noch an Beobachtung und Darstellung mangelt. Dann werden unsere Künstler für den Kampf der Zukunft, den friedlichen Wettkampf der Kunst, gut gerüstet sein, in dem sie sich hoffentlich ebenso wacker und sieghaft behaupten werden, wie heute unsere Streiter im Felde.

Letzte Nachrichten

Essen (Ruhr), 29. September. (W. T. B.) Auf der Zeche „Holland" in Wattenscheid ereignete sich heute morgen eine **Schlagwetterexplosion.** Zwei Bergleute sind tot, 25 verletzt. Der Betrieb ist nicht gestört.

London, 28. September. (W. T. B.) Die Blätter melden, daß die Verhandlungen des russischen Finanzministers Bark mit dem Schatzamt sich in die Länge ziehen. Barks Abreise sei verschoben worden.

Amsterdam, 29. September. (Privat-Telegramm.) Der „Daily Telegraph" berichtet aus Tientsin, daß der Präsident durch eine besondere Abordnung neuerdings um **Wiederherstellung der Monarchie** ersucht worden sei. Jüanschikai habe auch diesmal erwidert, daß er diesem Wunsche nicht nachkommen könne, da die Staatsform eine Angelegenheit sei, die von der Nation als Gesamtheit entschieden werden müsse.

Abschluß der englisch-französischen Anleihe in Amerika.

Wie jetzt amtlich durch das Reutersche Bureau gemeldet wird, ist die große Anleihe der Alliierten in den Vereinigten Staaten nunmehr abgeschlossen worden. Sie beträgt 500 Millionen Dollar, ist mit 5 Prozent verzinslich und wird von dem Garantiekonsortium, das sie zum Kurse von 96 Prozent übernimmt, dem amerikanischen Publikum zu 98 Prozent angeboten. Die Zinslasten, die von den Alliierten getragen werden müssen, sind demnach namentlich für englische Verhältnisse sehr hoch, besonders wenn man berücksichtigt, daß die Anleihe bereits in fünf Jahren zum Parikurse zurückzuzahlen ist. Eine größere Anleihesumme — in englischen Blättern wurde zeitweilig von einem Betrage von 1 Milliarde Dollar gesprochen — war anscheinend in den Vereinigten Staaten nicht unterzubringen, trotzdem die Schulden, die die Alliierten in den Vereinigten Staaten kontrahiert haben und in der nächsten Zeit noch kontrahieren werden, durchaus die Grundlage für eine noch wesentlich höhere Anleihe abgegeben hätten. In politischer Hinsicht ist wichtig, daß die amerikanische Regierung, nachdem sie schon längst die Munitionslieferungen an Kriegführende als mit ihren Neutralitätspflichten vereinbar angesehen hat, sich nun auch grundsätzlich der Ansicht zugewendet hat, daß die Gewährung von Anleihen größten Umfanges und ihre Unterbringung im amerikanischen Publikum der Neutralität nicht widerspricht. (Vergl. auch Handelsteil.)

Die Gründe des russischen Rückzuges in Wolhynien.

(Telegramm unseres Sonderberichterstatters.)

k. u. k. Kriegspressequartier, 29. September.

Gestern setzten die Russen tagsüber ihren vorgestern begonnenen Rückzug von der Styr fort und gelangten bis hinter die Putilowka, im Raume von Olyka. Unsere verfolgenden Truppen störten den Abmarsch der Russen, indem sie die feindlichen Nachhuten überfielen und zersprengten. Oestlich von Luck gelang es den k. u. k. Truppen, sogar eine größere Abteilung des Feindes zu überraschen und über 600 Gefangene zu machen. Der russische Abzug ist dadurch begründet, daß die Russen bei ihrem Vormarsche gegen die Styr, als sie den Durchbruchsversuch nicht vollführen konnten, wegen des bogenförmigen Laufes dieses Flusses in eine Umklammerung durch die verbündeten Truppen gerieten, und Gefahr liefen, abgefangen zu werden. Da der von ihnen erhoffte Erfolg ausblieb und ihre Lage von Stunde zu Stunde bedrohlicher wurde, entschlossen sie sich zur Aufgabe des mit großen Opfern zurückgewonnenen Raumes. An der serbischen Front gab es gestern lebhaften Kanonendonner. Die verbündete Artillerie störte an der Save die Serben an der Fortsetzung ihrer Befestigungsarbeiten, wogegen die Serben von Belgrad aus Semlin bombardierten, ohne erheblichen Schaden anzurichten.

Leonhard Adelt, Kriegsberichterstatter.

b. Stockholm, 29. September.

„Stockholms Dagblad" schreibt: Die österreichisch-ungarischen Truppen haben in Wolhynien einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Der Brückenkopf östlich von Luck, vermutlich auch die Stadt selbst, ist wieder in ihren Händen. Unter solchen Verhältnissen ist ein russischer Vorstoß gegen Kowel, um Mackensens Armee in den Rücken zu fallen, den französischen Hoffnungen zum Trotze außer jeder Frage.

Bericht des russischen Generalstabs.

Petersburg, 29. September.

Bericht des Großen Generalstabs von gestern: In der Gegend von Riga und Dünaburg keine wesentlichen Veränderungen. In der Gegend von Dünaburg ließ das Artilleriefeuer nicht nach und die Kämpfe dauerten mit unverminderter Heftigkeit fort. Wir schlugen die Offensive des Feindes im Tal des Narocz und in der Gegend von Wilejka zurück. In der Gegend der Eisenbahn südöstlich von Oschmiany gelang es den Deutschen, sich des Dorfes Lostajantze zu bemächtigen, doch wurden sie von uns wieder daraus vertrieben. Auf diesem Punkte hat der Feind wieder begonnen, heftige Angriffe gegen uns zu richten. An mehreren Stellen fährt der Feind fort, starkes Artilleriefeuer zu entwickeln. In dem Abschnitt eines einzigen Regiments in dieser Gegend wurden gestern gegen 10 000 Geschosse aus schweren Geschützen abgeschossen. Ein heftiger Kampf fand in der Gegend des Dorfes Ljachnowitschi südöstlich des Bahnhofs von Baranowitschi statt. Südlich des Pripjet und auf der galizischen Front unternahm der Feind an zahlreichen Stellen Angriffe, wobei er erhebliche Kräfte ins Treffen führte. An den Uebergängen des Styr in der Gegend von Kolki kam es zu mehreren Gefechten mit deutschen Abteilungen. Nach einem hartnäckigen Bajonettkampf besetzten wir die Gräben bei dem Dorfe Worobiowka nordwestlich von Tarnopol. In der Gegend des Dorfes Marianka südwestlich von Tarnopol entstand bei einem deutschen Bataillon eine Panik, als eine kleine russische Abteilung unerwartet in seiner Flanke erschien.

Der Ministerrat ist gestern nach dem Großen Hauptquartier abgereist.

Die Lage in Minsk.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

b. Stockholm, 29. September.

Den „Birschewyja Wjedomosti" zufolge teilt die Polizei in Minsk von früh morgens bis spät abends nach Männern im Alter von 18 bis 35 Jahren zur Fronarbeit. Der Passagier- und Güterverkehr nach Moskau ist bis auf die Briefpost vollständig eingestellt. Die früher ausgegebenen Güter lagern auf der Station. Die Flucht von Minsk ist infolge der Einstellung der Züge mit großen Schwierigkeiten verbunden. In der Stadt wurden in großer Anzahl Scheinwerfer aufgestellt, die bei Nachteinbruch den Himmel nach deutschen Flugzeugen absuchen.

Die Abberufung Dumbas.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 29. September.

Reuters Bureau meldet aus Washington: Der österreichisch-ungarische Botschafter Dumba teilte dem Staatsdepartement mit, daß er von seiner Regierung zurückgerufen sei. Gleichzeitig suchte er um freies Geleit zur Rückreise nach.

Verantwortliche Redakteure: für Lokales, Vermischtes, Berichtszeitung und Sport Arno Brandt-Wilmersdorf; für das Feuilleton: Paul Block-Schöneberg; für den Roman: Bernhard Zolles-Berlin; für die Redaktion: Dr. jur. Felix Pinner-Friedenau; für Politik und den übrigen Teil des Blattes: Albert Pilz-Charlottenburg; für die Inserate: Robert Franke-Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Nr. 498.
Mittwoch, den 29. September 1915 (Abend)

Berliner Tageblatt.

1. Beiblatt.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Der neue Bahnhof Friedrichstraße.

Gänzliche Umgestaltung. — Ueberholung von Fernzügen durch Vororizüge. — Sechs Gleise, drei Bahnsteige. — Verkehrumlegungen.

Die augenblickliche Zeit verringerten Verkehrs wird gründlich dazu ausgenutzt, die mächtigste Verkehrsader der Reichshauptstadt zu zerwühlen. Die Friedrichstraße ist in einen einzigen großen Bauplatz verwandelt, man sieht in ihrem Zuge nichts weiter als Sandberge und Ruinen, aus denen aber in einiger Zeit neues und schöneres Verkehrsleben erblühen soll. Ganz besonders ist die Gegend am Staatsbahnhof in Anspruch genommen. Denn hier wird nicht allein in den Untergründen gegraben und gerammt, sondern auch der oben liegende Bahnhof erhält eine neue Form. Die ganze Gegend geht einer so gründlichen Umgestaltung entgegen, wie sie Teilen der älteren Stadt nur selten zuteil wird. Der neue große Verkehrsweg, der unter dem Straßenpflaster entsteht, die städtische Nord-Südbahn, wird ja künftig droben wenig hervortreten, um so mehr aber wird das ganz neue Kleid ins Auge fallen, das der Bahnhof Friedrichstraße nun allmählich anzieht.

Die Veränderungen, die an diesem Bauwerk geplant und begonnen sind, werden viel gründlicher sein, als man augenblicklich ahnen kann. Vorläufig ist ja erst die große Glashalle und die alte Front nach dem neu entstandenen Verbindungsweg zwischen Friedrichstraße und Spree beseitigt. Aber die Abbrüche werden allmählich weitergehen und nichts verschonen, was augenblicklich noch unberührt dasteht. An dem ganzen ausgedehnten Bauwerk des jetzigen Bahnhofs wird kein einziger Stein auf dem anderen bleiben. Architektonisch wie betrieblich wird alles durchgreifend verändert, man baut einen ganz neuen Bahnhof und zwar in Formen und Abmessungen, die zu dem heutigen, recht betrüblichen Zustand in einem erfreulichen Gegensatz stehen werden. Der wichtigste Punkt der ganzen Stadtbahn, dessen bauliche Gestaltung durch 35 Jahre hindurch unverändert geblieben ist, wird nun ein äußeres Gewand erhalten, das seiner inneren Bedeutung entspricht.

Der Bahnhof Friedrichstraße ist, eisenbahntechnisch betrachtet, nicht mehr als ein Haltepunkt. Freilich wohl die verkehrsreichste bloße Haltestelle, welche die garze preußisch-hessische Staatsbahn besitzt. Ein Bahnhof im betrieblichen Sinn ist hier nicht vorhanden. Hier gibt es keine Rangiergeleise, keine Möglichkeit zum Zusammenstellen neuer Züge, hier sind keine Lokomotiven beheimatet, und es ist keine Gelegenheit, die einlaufenden Züge in ihrer Zusammenstellung zu verändern. Dennoch übt dieser Haltepunkt einen sehr wichtigen Einfluß auf den gesamten Verkehr über die Ferngeleise der Stadtbahn aus, und zwar einen recht ungünstigen. Infolge des lebhaften Verkehrs in diesem Bahnhof müssen die Fernzüge hier stets ganz besonders lange halten. Weniger weil das Aus- und Einsteigen der Personen so lange dauert, als vielmehr weil das Verladen der großen Gepäckmassen erhebliche Zeit in Anspruch nimmt. Durchschnittlich dauert der Aufenthalt eines großen D-Zuges im Bahnhof Friedrichstraße etwa sechs Minuten, und das ist auf einer Strecke mit Zehn-Minuten-Verkehr natürlich eine sehr erhebliche Zeit. Insbesondere der zwischen den Fernzügen hindurchgehende leichtfüßigere Vorortverkehr wird dadurch stark aufgehalten.

Zwischen den Bahnhöfen Alexanderplatz und Zoologischer Garten, also auf einer verhältnismäßig sehr bedeutenden Streckenlänge, befindet sich auf den Ferngleisen nur der eine Haltepunkt an der Friedrichstraße. Wenn es möglich wäre, das stark verzögernde Moment zu beseitigen, das gerade hier durch die lange haltenden Fernzüge eintritt, wenn man imstande wäre, in diesem Bahnhof den behaglich ruhenden Fernzug von dem nachfolgenden Vorortzug mit seiner kurzen Abfertigungszeit überholen zu lassen, so wäre eine bedeutende Verstärkung des Gesamtverkehrs, eine beträchtliche Verdichtung der Zugfolge möglich. Und der Erreichung dieses Zieles dient der große Umbau des Bahnhofs Friedrichstraße. Er soll betrieblich bessere Zustände auf den viel gebrauchten Ferngleisen der Stadtbahn schaffen. Die bauliche Umgestaltung, die Schaffung moderner und schönerer Abfertigungsräume, wird bei dieser Gelegenheit gleichzeitig in Angriff genommen.

Die wichtigste Neuerung, die der Umbau schafft, ist die Herstellung zweier neuer Gleise auf der Strecke von der Charlottenstraße, über die Friedrichstraße hinweg, durch den eigentlichen Bahnhof hindurch, über der Spree und dem Schiffbauerdamm bis etwas westlich über diesen hinaus. Dieser Streckenabschnitt wird also in Zukunft im ganzen sechs Gleise besitzen, gegenüber vieren auf dem übrigen Verlauf der Stadtbahn, so daß hier eine Ueberholungsmöglichkeit in beiden Fahrtrichtungen geschaffen wird. Zugleich erhält der Bahnhof Friedrichstraße einen neuen Bahnsteig, so daß er in Zukunft deren drei besitzen wird.

Sämtliche Zugläufe im Bahnhof — mit Ausnahme der Fahrt auf dem südlichsten Gleis — werden anders gelegt, als sie heute angeordnet sind. Der neu entstehende Bahnsteig an der Nordseite, also an der neuen Zufahrtstraße auf dem bisherigen Gelände der abgebrochenen Pepiniere zwischen Friedrichstraße und Reichstagsufer (Spree) wird den gesamten Stadtbahnverkehr in beiden Richtungen aufnehmen. Der künftige mittlere Bahnsteig, der heute noch dem Stadtbahnverkehr dient, wird auf beiden Seiten dem Fern- und Vorortverkehr in der Richtung Schlesischer Bahnhof—Charlottenburg zur Verfügung stehen. Auf den beiden Gleisen endlich, die den südlichen Bahnsteig an der Georgenstraße umfassen — also den, der heute dem ganzen Fern- und Vorortverkehr dient — wird sich der Fern- und Vorortverkehr in Richtung Charlottenburg—Schlesischer Bahnhof abwickeln. Jedes der beiden Ferngeleise, welche die Stadtbahn durchziehen, wird sich also künftig vor dem Bahnhof Friedrichstraße in zwei Gleise spalten. In dem neuen Bahnhof werden demnach in jeder Fahrtrichtung der Fernbahn zwei Züge zu gleicher Zeit abgefertigt werden können; es vermag also hier ein Zug mit kürzerer Aufenthaltszeit (Vorortzug) einen Zug mit längerem Aufenthalt (Fernzug) zu überholen.

Die künftige Betriebsanordnung ist, noch einmal kurz zusammengefaßt, folgende:

Bahnsteig A (Georgenstraße): Fern- und Vorortverkehr in Richtung Charlottenburg—Schlesischer Bahnhof (West—Ost).
Bahnsteig B (Mitte): Fern- und Vorortverkehr in Richtung Schlesischer Bahnhof—Charlottenburg (Ost—West).
Bahnsteig C (Neue Zufahrtstraße): Stadtbahnverkehr in beiden Richtungen.

Der Neubau, der augenblicklich aufgeführt wird und an einzelnen Stellen schon sehr weit fortgeschritten ist, gilt der Herstellung des dritten Bahnsteigs C. Wenn dieser fertig ist, wird der Stadtbahnverkehr hierher verlegt werden, worauf der Abbruch und Neubau des jetzigen Stadtbahnsteigs erfolgen kann. Nach dessen Vollendung wird der gesamte Fernverkehr vorübergehend auf den Bahnsteig B verlegt und der jetzige Fernbahnsteig verschwindet. Zugleich wird dann die alte Frontmauer beseitigt, die jetzt noch an der Georgenstraße steht. Ist auch der Bahnsteig A vollendet, dann erst kann die geschilderte Teilung des Fernverkehrs erfolgen. Da während der ganzen Bauzeit der Betrieb ohne jede Störung aufrecht erhalten werden muß, sind die Arbeiten besonders schwierig und zeitraubend. Die Vollendung des ganzen Bauwerks war für das Jahr 1919 geplant, durch den Krieg dürfte aber die Bauzeit noch etwas verlängert werden.

Die Bahnsteige werden in der Längenausdehnung sehr erhebliche Abmessungen erhalten. Sie werden bis in die Mitte der Spreebrücke hinausragen. Der Stadtbahnsteig wird 190 Meter lang, die beiden Fernbahnsteige, die schon jenseits der Friedrichstraße beginnen, werden sich über eine Länge von je 250 Metern erstrecken. Das dürfte auch für die wagenreichsten Fernzüge genügen. **A. F.**

(Ein zweiter Aufsatz folgt.)

Postverkehr mit dem österreichischen Küstenland. Nach Görz sind von jetzt ab auch Postanweisungen und Privatpakete mit Nachnahme bis 800 Mark zugelassen. — Von jetzt ab können nach der Türkei allgemein auch offene Briefsendungen in türkischer Sprache zur Postbeförderung aufgeliefert werden.

Eine Tagung der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge wird vom 7. bis 9. Oktober in Frankfurt a. M. stattfinden. Die Besprechungen werden unter dem Generalthema „Die Kleinkinderfürsorge" stehen. Im Verlaufe der Tagung werden folgende Gebiete behandelt werden: Aufgaben der Jugendfürsorge nach dem Kriege vom Standpunkt der Volkserziehung. (Stadtrat Dr. Ziehen-Frankfurt a. M., Lic. Pastor Siegmund Schultze-Berlin). — Die Not der Kleinkinder in und nach dem Kriege. (Fräulein Dr. jur. F. Dünsing-Berlin). — Wie sollen und können Tagesheime den Erziehungsnotstand abhelfen. (Fräulein Lili Droscher-Berlin.) — Die Bedeutung der Mütterberatungsstellen für die Kleinkinder. (Dr. Gottstein-Charlottenburg.) — Bedeutung der offenen Fürsorge für die Kleinkinder, unter besonderer Berücksichtigung der Landkreise. (Fräulein Dr. Baum-Düsseldorf.) — Inwieweit können freie Liebestätigkeit, städtische und staatliche Behörden an der Erhaltung der Familie mitwirken und die Ersatzerziehung beeinflussen? (Pastor Alberts-Halberstadt; Prälat Werthmann-Freiburg; 3. Berichterstatter unbestimmt höherer Verwaltungsbeamter?). Schlußwort: Dr. Polligkeit-Frankfurt a. M. Im Anschluß an die Tagung ist den Teilnehmern Gelegenheit gegeben, vorbildliche Einrichtungen der Friedens- und Kriegswohlfahrtspflege in Frankfurt a. M. kennen zu lernen, außerdem die vom Ortsausschuß veranstaltete Ausstellung zu besichtigen. Alle Anfragen sind an die Geschäftsstelle der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge, Berlin N 24, Monbijouplatz 3, II, zu richten.

Zum Tode des Geheimen Justizrats Ernst. Der bekannte Berliner Geheime Justizrat Friedrich Ernst, der sich mit seiner Gattin zur Erholung nach Eisenach begeben hatte, ist, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, nicht, wie bisher angenommen wurde, einem Unfall zum Opfer gefallen, er ist vielmehr auf dem Spaziergange einem Herzschlage erlegen. Geheimrat Ernst, der im 76. Lebensjahre stand, gehörte zu den bekanntesten Berliner Rechtsanwälten. Vor fünf Jahren legte er das Notariat, das er viele Jahre ausübte, nieder und schied auch gleichzeitig aus dem Anwaltsstande, dessen ältester Vertreter er war, aus. Er siedelte nach Nikolassee über und wurde dort bald zum stellvertretenden Amtsvorsteher gewählt. Bis zu seinem Tode war er Mitglied einer Reihe von Aktiengesellschaften, in deren Generalversammlungen er früher als Notar tätig gewesen war. Geheimrat Ernst war mit einer Schwester des früheren Landrats von Teltow und späteren Polizeipräsidenten v. Stubenrauch verheiratet.

Kleine Notizen. Der Berliner Baumeister und Stadtverordnete S. Weile begeht morgen sein 50jähriges Berufsjubiläum. — Der bisherige Direktor des durch seine Schrippenkirche, Obdachlosenhilfe und Brockensammlung bekannten Vereins Dienst an Arbeitslosen, v. Oettingen, hat einen Ruf des Landesdirektors der Provinz Brandenburg als Organisator der Kriegsbeschädigtenfürsorge angenommen und scheidet von seinem Posten im Verein am 1. Oktober dieses Jahres aus. In die entstehende Lücke hat der geschäftsführende Ausschuß sein Mitglied, den früheren Direktor des Vereins, Konstantin Liebich zur vorläufigen Vertretung berufen.

Der Frauenmord in Weißensee beschäftigte die Kriminalpolizei auch heute noch. Der verhaftete Mörder sagte gestern, daß er das Messer, mit dem er auf Fräulein Klauß einstach, in der Hosemannstraße mit einem Stein in zwei Stücke geschlagen und diese weggeworfen habe. Die Kriminalpolizei ermittelte gestern noch eine Frau, die am Abend des Mordes zwischen 9½ und 9¾ Uhr durch die Hosemannstraße kam. Dort fiel ihr ein junger Mann auf, der eine Uniform trug und hin und her ging. Der Mann sah die Frau wiederholt so eigentümlich an, daß ihr ängstlich wurde, ging dann aber weg. Der Jungin wurde jetzt Junge in seiner Uniform des Jungdeutschlandbundes gegenübergestellt und sie erkannte ihn sofort wieder, obwohl es in der Hosemannstraße abends etwas dunkel ist. Die Kriminalkommissare Gennat und Dr. Manger fuhren heute morgen mit dem Verhafteten nach Weißensee, um sich von ihm zeigen zu lassen, wie und wo er das Messer zerschlagen und weggeworfen hat. Es handelt sich um ein altes Tischmesser, das mit einem zweiten der gleichen Art noch aus der Wirtschaft des Großvaters des Mörders stammt, ein durch den jahrelangen Gebrauch dolchartig geschärftes Messer mit abgegriffener brauner Hornschale, das vielleicht in seinen Teilen doch noch irgendwo zum Vorschein kommt. Bald nach Ankunft der Kraftwagen sammelte sich an der Hosemannstraße eine hundertköpfige Menschenmenge, so daß Gendarmerie und Amtspolizei den Straßenzug an der Rölckestraße sperren mußten. Aus der Menge wurden wiederholt Verwünschungen gegen den Mörder laut. Das Geschäft, in dem der Mord verübt wurde, ist bereits in andere Hände übergegangen. Der frühere Besitzer Klauß hat es verkauft, da er als Landsturmmann im Felde steht. Alles, was an den Mord erinnern könnte, ist daraus schon entfernt worden. Deshalb wurde auch keine Besichtigung mehr vorgenommen. Nachdem Junge gezeigt und erläutert hatte, was er in der Hosemannstraße mit dem Messer gemacht haben will, wurde er unter sicherer Bedeckung nach dem Polizeipräsidium zurückgebracht, um von dort nach Moabit übergeführt und wegen Mordes und Raubes dem Untersuchungsrichter beim Landgericht III übergeben zu werden.

Gedenkfeier für die Gardefußartillerie. Der Verein ehemaliger Gardefußartilleristen in Berlin veranstaltet am 2. Oktober 8 Uhr abends, im großen Saale der „Neuen Philharmonie" in Berlin eine Gedenkfeier für die gefallenen und für die im Felde stehenden Kameraden des ersten und zweiten Gardefußartillerieregiments, der beiden Gardereservefußartillerieregimenter, der Garde-Landwehrfußartilleriebataillone und der übrigen Gardefußartillerieformationen. Die Gedächtnisrede hält der Rektor der Universität Berlin, Dr. v. Wilamowitz-Moellendorff.

Mißstände bei Entlohnung der Heimarbeiter. Der Schneiderverband hatte zu gestern abend eine Versammlung von Heimarbeiterinnen nach dem Berliner Gewerkschaftshause einberufen, die sich mit der Frage der Entlohnung der Heimarbeiterinnen befaßte. Das Vorstandsmitglied Knoop führte dazu aus, daß die Militärbehörde bei Vergebung von Heereslieferungen bemüht sei, den Arbeitern und Arbeiterinnen einen angemessenen Lohn zu sichern. Deshalb werde auch den Unternehmern meistens zur Pflicht gemacht, sich keiner Zwischenmeister zu bedienen. Leider werde diese Verpflichtung vielfach umgangen. Da nun Unternehmer und Zwischenmeister an jedem fertig gestellten Stück verdienen wollten, so käme die Heimarbeiterin viel zu kurz. Wo tarifliche Vereinbarungen beständen, sei dem Unternehmer noch beizukommen durch die Schlichtungskommission. Diese habe in zwei Fällen einigen Arbeiterinnen 464 Mark und 345 Mark, die ihnen für Anfertigung von Drellhosen zu wenig bezahlt worden seien, gerettet. In diesen Fällen seien den Arbeiterinnen statt des ihnen zustehenden Arbeitslohnes von 1,08 Mark nur 0,35 Mark für eine Hose angerechnet gewesen. Geradezu beschämend sei die Tatsache, daß einzelne Firmen, die die Lieferung von Sandsäcken übernommen hätten, den Arbeiterinnen zumuteten, einen solchen Sack für zwei Pfennig zu nähen und dabei noch das Garn selbst zu liefern. Kontraktlich sei demgegenüber festgelegt worden, daß der Unternehmer fünf Pfennig zu zahlen und auch das Garn frei zu liefern habe. Zur Verlesung gelangte das amtliche Schreiben einer Vergebestelle für Ausrüstungsgegenstände, in dem hervorgehoben wurde, daß die Militärverwaltung für eine gerechte Entlohnung der Heimarbeiterinnen eintrete.

Die Höchstpreise.

Neue Verhandlungen zwischen Regierung und Städtetag.

In den nächsten Tagen werden, wie wir hören, im Reichsamt des Innern eingehende Verhandlungen zwischen der Regierung und dem Deutschen Städtetag über die Frage der Höchstpreise stattfinden. Die Vertreter der deutschen Städte stehen dabei auf dem Standpunkt, daß eine durchgreifende Regelung der ganzen Frage nur dadurch erfolgen kann, daß sich die Regierung für die zwangsweise Festsetzung von Höchstpreisen bei den Produzenten einlegt. Wenn dies geschehen ist, dann können auch die Stadtverwaltungen ihrerseits zur Festsetzung von Höchstpreisen im Kleinhandel übergehen. Daß nach Meinung städtischer Kreise ein anderer Weg nicht möglich ist, hat das Beispiel des vergangenen Jahres gezeigt. Wie erinnerlich, hatte der Oberbefehlshaber in den Marken Einzelhöchstpreise für Kartoffeln festgesetzt. Die einzige Folge davon war, daß bald darauf in ganz Groß-Berlin eine außerordentliche Kartoffelknappheit entstand. Den Landwirten erschien der Berliner Preis zu niedrig und so hielten sie mit ihren Kartoffeln zurück oder verschickten sie nach dem Westen, wo höhere Preise erzielt werden konnten. Die Folge war, daß der Groß-Berliner Höchstpreis für Kartoffeln schließlich wieder aufgehoben werden mußte. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit für die Regierung, die Höchstpreise für die einzelnen Artikel, namentlich auch für Fleisch, bei den Produzenten festzusetzen. Die Städte werden dann ihrerseits nachfolgen. In der Frage der Getreidevorsorgung ist der gleiche Weg mit Erfolg bereits beschritten worden. Der Bundesrat hat die allgemeine Beschlagnahme der Getreidevorräte angeordnet und die Städte haben dann die Verteilung in die Hand genommen. Nachdem es der Bundesrat in seiner letzten großen Verordnung vermieden hat, den Gemeinden die Verpflichtung zur Festsetzung lediglich von Kleinhandelshöchstpreisen aufzuerlegen, ist es jetzt um so mehr geboten, bei den wichtigsten Artikeln der Lebensmittelversorgung da einzusetzen, wo die Preisbildung ihre eigentlichen Gefahren hat, nämlich bei den Produzenten und beim Großhandel.

Die Hindenburg-Geburtstagsfeier auf dem Königsplatz.

Das vorläufige Programm.

Am 2. Oktober feiert Generalfeldmarschall v. Hindenburg seinen Geburtstag und die Stadt Berlin wird es sich nicht nehmen lassen, diesen Tag in würdiger Weise zu begehen. Der Luftfahrerdank und der Bildhauer Georg Marschall, der Schöpfer des Hindenburg-Denkmals auf dem Königsplatz, haben ein Programm für die Feier entworfen und es der Polizei zur Genehmigung unterbreitet. Das Programm weist folgende Einzelheiten auf: Vormittags 9 Uhr wird als Gruß der Stadt Berlin ein Rosenstrauß von 2½ Metern Durchmesser — der größte bisher gewundene Strauß — am Denkmal niedergelegt werden. Gegen 10 Uhr werden sich unter Führung von Stadtschulrat Fischer und des Rektors Hoffmann über tausend Schulkinder versammeln, um einige Chorgesänge vorzutragen. Dann hält Rektor Hoffmann eine Ansprache an die Jugend. Im Anschluß an die Ansprache begeben sich sämtliche Schulkinder zum Denkmal, um dort Nägel einzuschlagen. Sämtliche Nägel sind von der Geschäftsstelle des „Eisernen Hindenburg" zur Verfügung gestellt worden. Von 11 bis 1 Uhr und von 3 bis 5 Uhr finden Militärkonzerte statt, wobei Zeppelin-Luftschiffe über dem Denkmal kreuzen. Sobald es dunkel wird, treten riesige Scheinwerfer in Tätigkeit. Sie finden bei den Kanonen auf dem Königsplatz Aufstellung und beleuchten das Denkmal und die Siegessäule. Gleichzeitig wird eine bekannte Berliner Persönlichkeit eine patriotische Ansprache an das Publikum halten, worauf fast sämtliche Berliner Gesangvereine einige Lieder gemeinschaftlich zum Vortrag bringen. Am darauffolgenden Sonntag findet eine teilweise Wiederholung des Programms statt. Das Ergebnis der Nagelung an diesen beiden Tagen soll dem Generalfeldmarschall telegraphisch mitgeteilt werden. Die Einnahmen, die bis zum heutigen Tage die Nagelung des Denkmals gebracht hat, betragen 205,456 Mark. Da die Ausgaben für das Denkmal und die sonstigen Unkosten 100 000 Mark betragen, so ist bis jetzt ein Ueberschuß von mehr als 105 000 Mark vorhanden. Die Nägel bedecken bereits einen großen Teil der Figur, so daß demnächst mit der Nagelung der oberen Hälfte begonnen werden kann. Da das Berliner Polizeipräsidium nicht gestattet hat, daß mehr als zwei Etagen des zum Denkmal führenden Gerüstes für das Publikum gebaut werden, sollen die für die obere Hälfte bestimmten Nägel durch Pioniere eingeschlagen werden.

Standesunwürdige Reklame. Eine interessante Unterscheidung zwischen würdiger und standesunwürdiger Reklame macht ein Urteil des königlich preußischen ärztlichen Ehrengerichtshofs, das amtlich mitgeteilt wird. Ein Arzt hatte ein Plakat über sein Sanatorium in den Personenwagen von vier Eisenbahnlinien ausgehängt. Dies wurde vom ärztlichen Ehrengericht der Provinz als standesunwürdige Reklame mit einer Geldstrafe von 500 Mark bestraft. Der Ehrengerichtshof ermäßigte auf die Berufung des Arztes die Strafe auf 200 Mark. In der Begründung wird ausgeführt, daß den Sanatorien das Recht auf Reklame in weiterem Umfange zuzugestehen sei, als den einzelnen praktischen Aerzten, weil die Sanatorien darauf angewiesen seien, ihre Patienten auch aus weiteren Gebieten heranzuziehen. Die Art der Reklame müsse aber stets der Standeswürde des Arztes entsprechen. Die Reklame im Eisenbahnwagen sei als standeswürdig nicht anzusehen. Sie wirke dort aufdringlicher als in einer Zeitung. Der Anzeige in der Eisenbahn konnte sich niemand entziehen. In dieser Aufdringlichkeit der Anzeige liege das Standesunwürdige. Die Anzeige in einer Zeitung komme nur dem zu Gesicht, der den Anzeigenteil aus irgendeinem Grunde durchsieht. Die Strafe wurde ermäßigt, weil das Plakat nicht besonders auffällig gehalten sei, und weil der Arzt die geschäftliche Reklame wesentlich mit Rücksicht auf seine finanziellen Teilhaber betreibe.

Fünf Jahre Zuchthaus für einen Kirchenräuber. Der Berliner Reisende Paul Rettke hatte sich vor der Strafkammer in Konitz, wegen Kirchenraubes zu verantworten. In der Nacht zum 6. Januar 1913 wurde in die Kirchen der Gemeinden Schlochau, Groß-Jenznick, Richnau, Lichtenhagen und Fischau

eingebrochen. Die Diebstähle waren in der Weise ausgeführt, daß einzelne Kirchenfenster ausgehoben wurden und der Dieb durch die so entstandene Oeffnung einstieg. In sämtlichen Kirchen waren die Opferkästen erbrochen und ihres Inhalts beraubt. Ferner waren kostbare Kelchdecken, Pultdecken, Altardecken, Kelche und viele andere wertvolle, dem Gottesdienst gewidmete Gegenstände gestohlen. In dieser Zeit waren auch zahlreiche Kirchendiebstähle in der Umgegend von München, Dresden und in verschiedenen Städten Ostpreußens verübt worden. Der Verdacht lenkte sich bald auf Rettke. Bei einer auf Anordnung der Berliner Staatsanwaltschaft in der Wohnung Rettkes in Berlin vorgenommenen Haussuchung wurde in einem Korbe eine große Menge der aus den Kirchen gestohlenen Gegenstände, darunter auch Gold- und Silbersachen, vorgefunden. Rettke bestritt die Diebstähle; er will die Sachen von einem Schlosser Müller zur Aufbewahrung erhalten haben, der jedoch nicht zu ermitteln ist und offenbar auch garnicht existiert. Von den Gerichten in München, Dresden und Ortelsburg ist Rettke wegen der dort ausgeführten Diebstähle bereits zu insgesamt siebzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Die Strafkammer in Konitz erkannte jetzt gegen ihn wegen der im Kreise Schlochau verübten Kircheneinbrüche auf fünf Jahre Zuchthaus.

Jagd im Kriegsherbst 1915.

[Nachdruck verboten.]

Schon am 19. August trafen die ersten Rebhühner auf dem Berliner Markt ein. Sie kamen aus Böhmen und Mecklenburg, wo die Schonzit einige Tage früher endigte. Am 20. begann die Hühnerjagd auch in der Mark, oder richtiger: sie sollte beginnen. In Wirklichkeit merkte man hier nichts von einer Eröffnung der Jagd. Sonst sind an diesem ereignisschweren Tage die ersten Frühzüge, die aus Berlin hinausgehen, von Jägern überfüllt. . . . Diesmal fielen die wildromantischen Gestalten durch ihre Vereinzelung auf. Es waren noch weit weniger als im vorigen Herbst, und alle in höheren und höchsten Semestern. . . .

„Es gibt keine Hühner in diesem Jahr," lautet das Urteil märkischer Jäger. Inzwischen habe ich ähnliche Bekundungen aus dem ganzen nördlichen Strich der Mark erhalten, während von dem südlichen Strich an der schlesischen Grenze das Gegenteil gemeldet wird.

Die Ursachen dieser Verschiedenheit sind schwer zu erklären. Die trockene, warme Witterung im Frühjahr erstreckte sich doch gleichmäßig über ganz Norddeutschland. Die Gesperre sind gut ausgefallen, an Nahrung hat es auch nicht gefehlt. Im vorigen Herbst ist etwa nur ein Drittel der Durchschnittsmenge geschossen worden. Wo sind also die Hühner geblieben? An einzelnen Stellen mag der Winter mit seiner naßkalten Witterung Schaden angerichtet haben. Wilddiebereien mit Schlingen sind wohl kaum vorgekommen, weil die meisten Jagdfreunde dieser Sorte im Felde stehen.

Wie stark die Wilddieberei in einem waldreichen Gebiet, das mit Reh-, Hirsch- und Schwarzwild gut besetzt ist, betrieben wird, habe ich hier durch den monatelangen Verkehr mit den Dorfbewohnern in Erfahrung gebracht. Da hört man nicht etwa munkeln und raunen, sondern ganz frei erzählen, daß dann und dann ein Bock oder ein Hirsch „drüben", d. h. in Mecklenburg, geschossen, im Walde „parzelliert" und im Rucksack zu Rad nach Hause geschafft worden ist. In der Nähe seines Wohnortes raubt ein tüchtiger Wilddieb nicht. Trotzdem gibt es fast in jedem Dorf einige, die schon wegen Wilddieberei vorbestraft sind. . . . Sie werden meistens durch eine Haussuchung, wenn sie schnell genug erfolgt, überführt. . .

Im vorigen Jahr verschwand einem Jagdpächter ein kapitaler Zwölfender, den er abends auf die Decke gelegt hatte. Als er mit dem Wagen zurückkehrte, um ihn nach Hause zu holen, war der Hirsch spurlos verschwunden! Einem anderen verschwand in derselben Zeit das stattliche Geweih, über das er sich mehr gefreut hatte als über die Beute an Wildpret. Daß nicht alle Wilderer im Felde stehen, zeigt die Tatsache, daß vor kurzem ein mecklenburgischer Förster angeschossen wurde. Im Morgengrauen krachte ihm aus dem Dickicht ein Schuß entgegen, der ihn — zum Glück nicht sehr schwer — am linken Oberarm verwundete. Sein Hund stürmte gegen das Dickicht an und wurde durch einen zweiten Schuß niedergestreckt . . .

Der Vorfall hat natürlich alle Grünröcke der ganzen Gegend in große Erregung versetzt. Bisher ist es noch nicht vorgekommen, daß einer meuchlings angeschossen wurde. Und ich habe bittere Klagen darüber gehört, daß kein Abschuß stattfindet, obwohl eine Verfügung der Regierung ergangen sein soll, die auf Abschuß dringt. Der Bestand an Hirschen hat entschieden stark zugenommen, denn bereits im vorigen Jahr ist fast gar nichts abgeschossen worden. Die Bauern beim Ackern, die Sommergäste beim Spazierengehen bekommen fast täglich Hirsche zu Gesicht, obwohl der Feisthirsch doch besonders vorsichtig und heimlich sein soll . . .

Am besten wissen natürlich die Grünröcke, was sie an Geweihten im Revier haben, aber mit dem Abschuß werden sie nicht betraut. Das ist ein bitteres Unrecht, das den ein Hirschrevier betreuenden Förstern zugefügt wird. Sie müssen für den Wildschutz ihre Haut zu Markte tragen und dürfen nicht den Finger krumm machen. Von den Forstmeistern sind viele eingezogen. Nun sollen Zweifel darüber bestehen, ob ihre Stellvertreter befugt sind, über den Abschuß zu verfügen. Wenn es nur daran liegen sollte, könnte und müßte die Regierung durch ein Machtwort diese Zweifel beseitigen. Die Klagen über Wildschaden sind durchaus berechtigt. Sie werden im Herbst nach der Bestellung noch viel heftiger werden. Ob sie die passive Resistenz der Regierung überwinden werden, ist sehr die Frage, denn bisher haben selbst die energischen Beschwerden der Volksvertreter im preußischen Landtag und deutschen Reichstag nichts gefruchtet. Dabei steht in manchen Gegenden, wo in den Wäldern eine reichliche Buchel- und Eichelmast zu erwarten ist, noch eine schwere Heimsuchung durch Schwarzwild bevor. Denn schon jetzt ziehen sich die Schwarzkittel, wie von den Grünröcken übereinstimmend berichtet wird, nach diesen Revieren zusammen. Selbst wenn der gute Wille zum Abschuß vorhanden wäre, würde es an Jagdteilnehmern fehlen. Die Ursache ist ohne Zweifel in dem hohen Preis des Jagdscheins zu suchen. Die Erhöhung von 3 Mark auf 15 Mark und mit Stempel 22,50 Mark hat seinerzeit den beabsichtigten Zweck erreicht. Jetzt, wo der Fleischwert des Wildes so schwer ins Gewicht fällt, ist es vom Uebel, daß Leute, die mit einem Gewehr umzugehen verstehen und auch Zeit und Lust zum Weidwerk besitzen, von der jagdlichen Betätigung abgeschreckt werden, abgesehen von den Schwierigkeiten, mit denen die Erlaubnis eines Jagdscheins hier und dort verknüpft ist. Der beste Beweis dafür ist doch die Tatsache, daß Jagdherren und Pächter in Mecklenburg, wo man keinen Jagdschein kennt, über Mangel an Jagdgästen nicht zu klagen haben.

Ohne Zweifel fehlt der gute Wille zum Abschuß an den maßgebenden Stellen. Sonst wäre es ein leichtes, in den Genesungsheimen Offiziere und Unteroffiziere zu finden, die gern sich für diesen Zweck zur Verfügung stellen würden. Man würde dort auch Leute finden, die freiwillig Treiberdienste leisten würden. Es soll ja doch nicht der Wildbestand verwüstet, sondern nur das Zuviel beseitigt werden. Daß dies nicht geschieht in einer Zeit, wo der Wildschaden so schwer ins Gewicht fällt, bleibt unverständlich. . . .

Auch das Wassergeflügel auf den zahlreichen Gewässern der Mark führt ein sicheres, geruhsames Dasein. Und wenn nicht die Landbewohner im Eiersuchen so eifrig wären, würden die Seen noch mehr von Lietzen und Haubentauchern wimmeln, als es schon jetzt der Fall ist. Die ersten Gelege werden ihnen ja weggenommen, aber sobald das Röhricht hoch und dicht geworden ist, gelingt es ihnen doch, Junge auszubrüten und bis zur Zugzeit großzuziehen.

An Enten ist kein Ueberfluß vorhanden, eher ein Mangel, denn auch ihre Nester wurden geplündert. Noch jetzt kann man hin und wieder eine Ente mit zwei, drei kleinen Jungen sehen. Selbst die Mausererpel haben ein friedvolles Dasein geführt. Ganz vertraut stehen sie auf den im Wasser lagernden Flößen und lassen den Kahn des Fischers ganz dicht herankommen. Sie haben eben in diesem Sommer noch keinen Schuß gehört.

Es wird in unserem Wirtschaftsleben ein Wahrzeichen dieses Krieges bleiben, daß wir trotz schwerer Bedrängnis durch die Aushungerungspolitik unserer Feinde nicht die Kraft gefunden haben, unsere natürlichen Nahrungsquellen wenigstens soweit wie im Frieden auszunutzen. Das gilt auch für die Fischerei, die überall mit ungenügenden Kräften betrieben wird. Aber die Pacht läuft weiter. Und das Auge des Gesetzes wacht und findet noch Zeit, Missetäter unter den Anglern herauszufinden, die ihren Erlaubnisschein nicht bei sich führen.

Ganz wie im tiefsten Frieden. . . .

Fritz Skowronnek.

Geheimer Oberkonsistorialrat Dr. Rebe zu Eisenach erhielt vom Kaiser anläßlich seines 80. Geburtstages folgendes Glückwunschtelegramm: „Eingedenk Ihrer hervorragenden Verdienste um die Entwickelung und den Ausbau der westfälischen Provinzialkirche, als deren Oberhirte Sie lange Zeit in Segen gearbeitet und gewirkt haben, nehme ich an Ihrem heutigen 80jährigen Geburtsjubiläum herzlichen Anteil und sende meinen wärmsten Glückwunsch. Gottes Gnade geleite Sie auch fernerhin und schenke Ihnen noch einen langen glücklichen Lebensabend zur Freude Ihres dankbaren Königs."

Eine Schüleraufführung keine „Lustbarkeit". Eine für das gesamte Schulwesen grundsätzlich bedeutungsvolle Rechtsfrage wurde jetzt in letzter Instanz vom preußischen Oberverwaltungsgericht in verneinendem Sinne entschieden. Der Direktor einer höheren Knabenschule der Stadtgemeinde T. genehmigte die Aufführung eines Wildenbruchschen Werkes durch Schüler der Anstalt. Für die Aufführung, die in der Schulaula stattfand, verlangte auf Grund der in der Gemeinde eingeführten Lustbarkeitssteuerordnung die Stadtgemeinde vom Direktor die Erlegung des entsprechenden Betrages der Lustbarkeitssteuer. Vor dem Oberverwaltungsgericht machte die in der Vorinstanz abgewiesene Gemeinde geltend, daß es sich im vorliegenden Falle nicht um einen reinen Kunstgenuß höherer Art handeln könne; einen solchen Genuß könnten die laienhaft spielenden Schüler nicht bieten, mithin liege eine Lustbarkeit vor. Das Oberverwaltungsgericht erachtete aber gleichfalls die Schüleraufführung nicht als Lustbarkeit und wies deshalb die Klage der Gemeinde ab. Die Aufführung sei steuerfrei, so entschied das Gericht, denn in erster Linie komme die Absicht des Erlernens und Unterrichtens in Frage. Maßgebend sei, daß die Aufführung eines Kunstwerkes bestimmt und geeignet sei, die Zuschauer für gute Kunst zu interessieren und das Verlangen nach ästhetischem Genuß edlerer Art zu befriedigen.

Kurse für Kriegerfrauen und Töchter. Die Handwerkskammer zu Breslau veranstaltet zurzeit Kurse für Frauen und Töchter von Handwerkern, die zu den Fahnen eingezogen sind, um sie besser in die Lage zu versetzen, die Betriebe der abwesenden Familienväter aufrecht erhalten zu können. Die Unterrichtsgegenstände umfassen häusliche und gewerbliche Buchführung, Gewerberecht, Arbeiterversicherung, Kriegsnotgesetze und Wechselkunde. Die Kurse, die an zwanzig Abenden erteilt werden und vollständig unentgeltlich sind, erfreuen sich großen Anklangs.

Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Halle verurteilte den 37jährigen, häufig vorbestraften Artisten Friedrich Schäfer aus Köln nach vierzehnstündiger Verhandlung wegen eines in Halle begangenen Raubmordes an der 55jährigen Ehefrau Prozzel zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Seine Ehefrau wurde wegen Hehlerei an dem geraubten Gute zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Mörder war noch am Tage der Tat mit seiner Frau, die den geraubten Schmuck anlegen mußte, in ein Kino gegangen.

Schild und Schwertnagelung in Altheide.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Altheide, 29. September.

In Bad Altheide in der Grafschaft Glatz fand anläßlich des einjährigen Bestehens des Reservelazaretts Altheide die Nagelung von „Schild und Schwert" statt. Der Schild trägt in der Mitte ein stählernes Herzwappen sowie die Inschrift: „War matt des Kriegers Herz nach heißer Kampfeszeit, hier fand es Kraft und Siegesfreudigkeit." Die Weiherede hielt der militärische Leiter des Reservelazaretts Prinz Schönaich-Carolath. An der Feier nahmen gegen 300 Offiziere und Mannschaften des Lazaretts und zahlreiche Kurgäste und Einwohner teil. Ein Soldatenchor sang das Huelsensche Lied: „Neun deutsche Schmiede hämmern stahlhart das deutsche Herz", worauf die Nagelung begann. Der Ertrag kommt der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen gefallener Krieger zugute.

Die Gasexplosion in Ardmore.

Bisher 45 Leichen geborgen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Z **Amsterdam,** 29. September.

Aus New-York wird gemeldet, daß bei dem durch eine Gasolinexplosion verursachten Brand der Stadt Ardmore bis jetzt 45 Leichen aus den Trümmern der zerstörten Gebäude hervorgeholt worden sind. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Ein Mehllager in Lyon verbrannt. Schweizer Blätter melden, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, daß in Lyon ein großes Mehllager vollständig verbrannt ist. Der Schaden beträgt über 200 000 Francs.

Die Wirbelstürme auf Jamaika. Aus Kingston wird, wie uns ein Privat-Telegramm aus Amsterdam mitteilt, gemeldet, daß auf der Insel Jamaika in der Nacht zu Freitag abermals starke Wirbelstürme getobt haben. Der westliche Teil der Insel ist von jeder Verbindung abgeschnitten, da die Telegraphenlinien völlig zerstört sind.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland. Westlich der Oder und im Südwesten verbreitete, vielfach starke, im Osten mehr vereinzelte Regenfälle.

Morgen voraussichtliches Wetter in Berlin und Umgegend. Ein wenig wärmer, veränderlich, vorherrschend wolkig mit wiederholten Regenfällen.

Nürnberger Metall- & Lackierwarenfabrik
vorm. Gebr. Bing Aktiengesellschaft, Nürnberg.

Bei der heute in Gegenwart eines Notars vorgenommenen ersten Verlosung unserer 4½proz. Teilschuldverschreibungen vom Jahre 1909 sind gemäss dem Tilgungsplan M. 32 000.— mit folgenden Nummern gezogen worden:

Lit. A zu M. 2000.— Nr. 37 283 292 391 486.
Lit. B zu M. 1000.— Nr. 337 398 492 538 602 645 650 687 721 737 767 825 834 847 853 873 909 1504.
Lit. C zu M. 500.— Nr. 67 80 157 287 344 419 478 769.

Die Einlösung erfolgt zu 102 % am 2. Januar 1916 gegen Rückgabe der betreffenden Stücke, der noch nicht fälligen Zinsscheine und der Erneuerungsscheine
in **Nürnberg** bei der Kasse der Gesellschaft oder bei der Dresdner Bank Filiale Nürnberg,
in **Berlin** bei der Dresdner Bank und bei allen übrigen deutschen Niederlassungen der Dresdner Bank.

Die Verzinsung der verlosten Teilschuldverschreibungen hört mit dem 2. Januar 1916 auf.

Nürnberg, den 17. September 1915.

Nürnberger Metall- & Lackierwarenfabrik
vorm. Gebr. Bing Actiengesellschaft.

Actien-Gesellschaft
Körting's Electricitäts-Werke.

Die am 1. Okt. d. J. fälligen Zinsscheine No. 11 zu unseren 4½% Teilschuldverschreibungen werden von diesem Tage ab
mit Mk. 22,50 für die Zinsscheine Lit. A. No. 1—1500 und
mit Mk. 11,25 für die Zinsscheine Lit. B. No. 1501—2500
in **Berlin** bei **C. Schlesinger-Trier & Co. Comm.-Ges. a. A.,** Mohrenstr. 58/59
und bei der **Bank für Handel und Industrie und deren sämtlichen Filialen**
eingelöst.

Berlin, den 28. September 1915.

Actien-Gesellschaft Körting's Electricitäts-Werke.
Der Vorstand.

Rechenmaschinen!

Seltene Kaufgelegenheit!

Ueber 100 Glashütter u. and. Fabrikate (Originalpr. 600-1000.—) vollständ. neu aufgearbeit., garant. fehlerfrei, **jetzt M. 125.— bis 425.—,** schreib. Additionsmaschinen, kleine Handadditionsmaschinen aussergewöhnlich billig, **auch mietweise Abgabe!** Anrechnung der Miete bei Ankauf!*
„COSMOS", Berlin C., Rosenthalerstr. 40/41. Tel. Nord. 10268.

Porzellanfabrik Königszelt.
Bilanz-Conto ultimo Juni 1915.

	M.	Pf.
An Grundstücke	94 652	64
„ Gebäude	940 174	55
„ Maschinen	97 951	95
„ Inventar	12 355	15
„ Electr. Licht- und Kraftanlage	38 897	20
„ Formen u. Modelle	12 592	95
„ Bahngeleise-Anlage	7 776	70
„ Materialien u. halbfertige Waren	109 612	58
„ Bestand an weissem u. bemalt. Porzellan	440 523	25
„ Cassa-Bestand	2 213	82
„ Wechsel-Bestand abzügl. Discont	1 821	35
„ vorausbezahlte Feuerversicherung	3 534	05
„ Effecten	2 122 399	—
„ Debitoren	317 805	65
	4 202 310	84
Per Actien-Kapital	2 600 000	—
„ Prioritäts-Anleihe	1 200 000	—
„ Dispositions-Fonds	21 707	40
„ Reserve-Fonds	162 684	39
„ Talonsteuer-Reserve	26 000	—
„ Obligations-Tilgungsfond	18 840	—
„ Cautionen	5 499	—
„ Pferde- und Wagen-Reserve	2 000	—
„ Creditoren	148 880	05
„ Prioritäts-Anleihe-Zinsen	11 750	—
„ nicht eingelöste Dividende	4 950	—
	4 202 310	84

Die Direction.
Voisin ppa. Rauchfuss.

Jacken-Kostüme
Herbstneuheiten, erstklassige Verarbeitg. a. Seide, modernste Machart, ebenso **Jacketts, Paletots, Mäntel, Röcke, Blusen** zu staunend billigen Preisen.
Damen-Konfektion Max Laboschin,
Seydelstr. 2, eine Treppe, am Spittelmarkt.

Preiswert abzugeben!
(Bes. i. Feld.) **Orig.-Gemälde!** Gr. i. J. 1902 gem. **Landschaft „Odenwald"** von Professor **W. Trübner.**
Bes. höfl. erb. i. **Kunstsalon Rheinland, Berlin,** Unter d. Linden 27 (neben Café Bauer).*

Bessere Herren- und Speisezimmer
sowie **2 eichene Schlafzimmer** mit 3teil. Schrank, als Zahlung für Holzlieferung angenommen, billig verkäuflich. Off. unt. **O. V. 4755** an **Rudolf Mosse,** Frankfurter Allee 320

Ziehung 1. October
Zwei in der Serie gezogene
Gothaer 100 Taler-Lose
3720 Lose — 3720 Gewinne.
Hauptgewinn Mark 2 × 30,000
kleinster Treffer **300 Mark**
habe ich preiswert zu verkaufen.
Berlin W. **Peter Loewe** Marburger Strasse 7A.
Telegr.-Adr. **Glückspeter Berlin.**
Fernspr. Steinplatz 5146.
Auf das bei mir gekaufte Los Serie 5953 No. 15 fiel am 1. Mai 1915 der Treffer von
50,000 Kronen.

Verlag von Franz Vahlen in Berlin W. 9.
Soeben erschien:
Die Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkursverfahrens.
Bekanntmachung, betr. die Anordnung einer Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkursverfahrens vom 8. August 1914, nebst Erläuterung unter eingehender Berücksichtigung der Rechtsprechung und Rechtslehre.
Von
Amtsgerichtsrat Leopold Levy,
Konkursrichter des Amtsgerichts Charlottenburg.
1915. Geheftet 1,50 M., postfrei 1,60 M.

Ich suche gegen bare Auszahlung
bebautes neueres Fabrikgrundstück, Abriss oder Terrain,
circa 250 □Ruthen, mit Bahnanschluss.
Sprechz. 4—5½ Uhr. **J. Götz,** W., Steglitzerstr. 30/31.

Maquet-Fahrstühle
mit der Qualitätsmarke
zeichnen sich durch solide und stabile Konstruktion aus.
Verlangen Sie unsern Katalog über Kranken-Fahr- und Ruhe-Stühle Selbstfahrer

Vereinigte Fabriken **C. Maquet G.m.b.H. Heidelberg 10**
Musterlager: Berlin

Hamburg Hotel Dammtorhof
früher: Hotel Esplanade
Direktion: **Curt Eischner.**
1 Minute vom Dammtorbahnhof.
Zimmer mit 1 Bett von M. 4.—, mit Bad M. 6.— an.
Zimmer mit 2 Betten von M. 7.—, mit Bad M. 10.— an.*

Handels-Zeitung des Berliner Tageblatts.

Nummer 498. Berlin, Mittwoch, 29. September 1915. Abend-Ausgabe.

* Die Dollaranleihe Englands und Frankreichs

scheint nunmehr perfekt zu sein. Das Reutersche Bureau meldet nämlich aus New-York:

Offiziell wird mitgeteilt, dass die englisch-französische Anleihe im Betrage von 500 Mill. Doll. mit einem Zinsfuss von 5 pCt. und ablösbar in fünf Jahren dem amerikanischen Publikum zu 98 pCt. und dem Garantiesyndikate zu 96 pCt. angeboten werden wird. Nach Ablauf von fünf Jahren steht den Besitzern der Umtausch in 4½proz. englisch-französische Anleihescheine mit einer Laufzeit von zehn bis zwanzig Jahren zu, die wiederum nach Ermessen der betreffenden Regierungen in zehn oder fünfzehn Jahren nach dem Zeitpunkt des Abschlusses der ursprünglichen Anleihe eingelöst werden können.

Trifft diese Meldung zu, so würden England und Frankreich sich zu Bedingungen verstanden haben, die weit ungünstiger sind als die Modalitäten der letzten inländischen Anleihe Englands: 96 pCt. würde das Garantiesyndikat für eine 5proz. Anleihe der Alliierten zahlen, die noch dazu nach 5 Jahren getilgt werden muss, soweit die Besitzer nicht den Umtausch in 4½proz. Anleihescheine vorziehen. Das bedeutet für die Anleihegläubiger eine Nettolast von etwa 5¾ pCt.!

Der Betrag der Anleihe ist mit 500 Mill. Doll. klein im Vergleich mit den Summen, die England und Frankreich an die Vereinigten Staaten für Kriegslieferungen noch im Laufe des Krieges abzuführen haben werden. Infolgedessen ist es in hohem Grade zweifelhaft, ob das Ziel des Anleihegeschäfts, den Kurs des Pfund Sterling und des Franc in New-York zu heben, zu erreichen und zu behaupten sein wird. Von Interesse wird es sein, zu erfahren, welche Banken dem Garantiesyndikat angehören. Morgan, der an der Spitze steht, scheint seine Macht und seinen Einfluss dahin geltend gemacht zu haben, dass auch deutschfreundlich gesinnte Häuser sich an der Uebernahme der Anleihe beteiligen. Inwieweit ihm das gelungen ist, wird sich ja wohl aus den weiteren Meldungen noch ergeben. Die Zustimmung der amerikanischen Regierung zu dem Abschluss der Anleihe dürfte eingeholt worden sein, woraus die Schlussfolgerung zu ziehen ist, dass Wilson, der bei Beginn des Krieges die Hergabe von Geld an eine der kriegführenden Mächte als einen „Neutralitätsbruch" bezeichnete, seine Ansicht geändert hat. Möglicherweise will man jetzt das so auslegen, dass die Kriegführenden in Wirklichkeit kein Geld bekommen, sondern nur Waren, die sie im Anleihewege bezahlen. In der Wirkung für die Frage, ob Neutralitätsbruch oder nicht, ist es aber völlig gleich, ob ein Land für die Anleihe, die es begibt, bares Geld oder notwendige Waren empfängt. Ja, die Lieferung von Waren verdient eine noch ungünstigere Beurteilung, wenn es sich, wie im vorliegenden Falle, in erster Reihe um Munition handelt.

Für uns wäre es zweifellos erwünschter gewesen, wenn die Amerikaner die Anleihe nicht übernommen hätten. Immerhin darf es uns mit Stolz erfüllen, dass wir alle unsere Bedürfnisse im eigenen Lande decken können, England und Frankreich aber in hohem Grade Schuldner der Vereinigten Staaten werden. Damit ist die Weltherrschaft, die sich gerade England und Frankreich auf dem Kapitalmarkt angemasst haben, definitiv beseitigt.

* Die polnischen Eisenwerke der Laurahütte.

Die polnischen Eisenwerke der Laurahütte, die Katharina-Hütte und die Blachownia, wurden, wie bekannt, bei Kriegsbeginn stillgelegt, und in der gestrigen Mitteilung der Verwaltung war über sie bemerkt worden, dass infolge ihrer Betriebseinstellung ein Mindergewinn von 2½ Mill. M. für das Gesamtunternehmen entstanden sei. Es könnte nun auffallen, dass die polnischen Hütten noch nicht wieder in Betrieb gesetzt worden sind, nachdem die Grenzgebiete Polens, in denen sie liegen, bereits seit vielen Monaten sich in deutschem Besitze befinden. Wie wir erfahren, ist die Tatsache, dass der Betrieb auf den beiden Werken noch nicht wieder aufgenommen wurde und eine Eröffnung auch für die nächste Zeit noch nicht geplant wird, darauf zurückzuführen, dass es an einem lohnenden Absatzgebiet für die Produkte der beiden Hütten fehlt. Der Absatz der Werke ging nämlich — das war ja der Hauptzweck ihres Erwerbes bzw. ihres Ausbaus durch die Laurahütte — vor dem Kriege nach Russland, und zwar meist nach innerrussischen Gebieten bis in den Kaukasus. Dieses Absatzgebiet ist naturgemäss den Werken gegenwärtig verschlossen, und die Aufnahmefähigkeit der okkupierten russischen Gebiete ist bei der Verfassung, in der sie sich gegenwärtig befinden, nur gering. Nun wäre ja nach Fortfall der Grenze die Möglichkeit gegeben, die beiden Werke ähnlich zu betreiben wie deutsche und ihre Produktion auf den deutschen Markt zu bringen. Eine Herbeischaffung der nötigen Rohstoffe würde an sich, wenn auch mit gewissen Schwierigkeiten und Kosten, zu bewerkstelligen sein. Indessen wäre ein derartiges Verfahren für die Laurahütte unwirtschaftlich, da deren eigene Produktionsfähigkeit nicht einmal voll ausgenutzt werden kann, und zwar wegen Mangels an Rohstoffen und Arbeitern, trotzdem die polnischen Arbeiter zum grössten Teil bereits auf die schlesischen Werke überführt worden sein dürften. Wenn es also selbst gelingen sollte, die für eine Inbetriebsetzung der polnischen Hütten nötigen Betriebsmaterialien und Arbeitskräfte zu beschaffen, würde es, solange die Gesellschaft ihren Absatz nicht auf dem russischen Markt finden kann, rationeller sein, damit die Betriebsleistung der schlesischen Werke zu erhöhen. Dadurch würden deren Selbstkosten herabgedrückt werden, während ein Betrieb auf den polnischen Werken bei einer Produktionsausnützung, die naturgemäss nur recht gering sein könnte, mit sehr hohen Betriebskosten verbunden sein würde.

*** Die Humboldt-Mühle Akt.-Ges.** zu Berlin, deren Mühle in Tegel bekanntlich im März einem Feuer zum Opfer fiel, erzielte in dem am 30. Juni abgelaufenen Geschäftsjahre auf dem Warenkonto einen Ertrag von 566 091 M. (pro 1913/14 572 329). Aus dem Vorjahre stand ein Vortrag von 12 896 M. (13 336) zur Verfügung. Die Abschreibungen werden auf 38 905 M. (75 382) bemessen. Die Unkosten beliefen sich auf 299 242 M. (385 065). Der Ueberschuss stellt sich auf 241 990 M. (126 435). Hieraus sollen, wie schon gemeldet, 10 pCt. Dividende = 150 000 M. (i. V. 6 pCt. = 90 000) ausgeschüttet werden. Der Reservefonds erhält 18 648 M., der Vorstand 10 522 M. (5529), der Aufsichtsrat 13 992 M. (4566), die Beamten 37 000 M. (11 000). Auf neue Rechnung werden 11 827 M. vorgetragen. Ueber den Einfluss des Brandes schreibt die Gesellschaft im Geschäftsbericht:

Am 10. März d. J. kam auf ungeklärte Weise ein Brand in unserer Mühle zum Ausbruch und legte einen erheblichen Teil unseres neuen Werkes in Trümmer. Verluste an Getreide und Mehl sind glücklicherweise nicht entstanden. Wenn wir auch durch Versicherungen ausreichend gedeckt waren, so müssen wir doch mit einem nicht unerheblichen Schaden rechnen, da durch Selbstversicherung 10 vom Hundert auf Gebäude und Maschinen von uns zu tragen sind und wir ferner bei dem Neubau mit höheren Ausgaben, sowohl bei dem Gebäude wie auch bei den Maschinen, zu rechnen haben werden. Der gesamte vergütungspflichtige Brandschaden ist festgesetzt, das erste Drittel haben die beteiligten Feuerversicherungsgesellschaften bezahlt. Mit dem Aufbau der Mühle ist bereits begonnen. Ueber die Vergebung der Mühleneinrichtung soll erst später Beschluss gefasst werden, ebenso über den Umfang des neuen Werkes. Bei Ausbruch des Brandes waren wir in vollem Umfange mit der Vermahlung von Roggen und Weizen für Rechnung der Reichsgetreidestelle beschäftigt und grosse Mengen lagen noch für deren Rechnung in unseren Speichern und Silos. Es wurde uns in Aussicht gestellt, das vorhandene Getreide vermahlen zu dürfen, falls wir dazu imstande wären, und so entschlossen wir uns sofort zur Errichtung einer provisorischen Mühle in unseren vorhandenen Räumen für etwa 120 Tonnen. Die Arbeit wurde so gefördert, dass wir schon Anfang Mai wieder in Betrieb kamen, und dass die betriebslose Zeit nur zwei Monate gedauert hat. Die angeschafften Maschinen werden später in der neuen Mühle Verwendung finden.

In der Bilanz erscheinen Maschinen mit 207 646 M. (485 185), Gebäude 502 273 M. (734 542), Utensilien 1 M. (3114), Pferde und Geschirrkonto 1 M. (4359), Kassa 22 683 M. (30 306) Wechsel 29 778 M. (18 871), Effekten 51 400 M. (2875), Waren 84 503 M. (1 249 155), Säcke 43 119 M. (35 368), Debitoren — einschliesslich Bankguthaben, dessen Höhe nicht angegeben ist — 571 330 M. (699 845). Bei einem Aktienkapital von 1,5 Mill. M. und einem Reservefonds von 184 851 M. haben Kreditoren 34 887 M. (1 921 741) zu fordern. Ueber die Aussichten bemerkt die Verwaltung, dass sie Lohnmüllerei für die Reichsgetreidestelle treibe. Die jetzt festgesetzten Vergütungen hierfür seien recht niedrig, so dass es grösster Sparsamkeit bedürfe, um mit Nutzen zu arbeiten. — Auch im Vorjahre hatte die Gesellschaft im Lohn für die Reichsgetreidestelle gearbeitet, damals war aber die Vergütung für Vermahlung nicht so niedrig. — Die Rückstellung auf Reservekonto beträgt, wie oben erwähnt, 18 648 M.; ob dieser Betrag dazu dienen soll, die durch den Brand entstandenen Schäden auszugleichen, und ob er dazu ausreicht, wird im Geschäftsbericht nicht gesagt.

*** Mannesmann-Röhrenwerke** in Düsseldorf. In der heutigen Sitzung des Aufsichtsrates wurde die Bilanz für das Geschäftsjahr 1914/15 vorgelegt. Danach ergibt sich ein Bruttogewinn von 15 878 686 M. (i. V. 16 804 193), davon sind abzusetzen an Generalunkosten 3 895 347 M. (3 425 664), Zinsen und Teilschuldverschreibungen und Disagio 923 994 M. (881 868), an Abschreibungen auf Anlagen und Beteiligungen 2 939 339 M. (2 855 654). Im Vorjahre wurden ausserdem an Auslandsforderungen als Sonderabschreibungen 4 Mill. M. abgesetzt. Von dem ausschliesslich des Vortrages aus dem Vorjahre verbleibenden verfügbaren Reingewinn von 8 120 604 M. (5 641 006) sollen 405 000 M. (282 050) der Rückstellung II, 300 000 Mark, wie im Vorjahre, der Rückstellung für Beamten und Arbeiterwohlfahrt überwiesen werden. 100 000 M. (90 708) werden für Talonsteuer und 200 000 (0) auf die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen zurückgestellt. 210 000 Mark (112 368) als satzungs- und vertragsmässige Vergütung für den Aufsichtsrat gezahlt und an Dividende 10 pCt. (7½) auf 61 Mill. M. alte Aktien und 5 pCt. auf 11 Mill. M. neue Aktien mit insgesamt 6 650 000 M. (4 575 000) ausgeschüttet werden. Der Vortrag auf neue Rechnung beläuft sich auf 1 507 486 Mark (1 761 900). Die Aussichten für das neue Geschäftsjahr sind als günstig bezeichnet worden.

*** Deutsche Babcock u. Wilcox-Dampfkesselwerke Akt.-Ges.** Das Ende dieses Monats ablaufende Geschäftsjahr 1914/15 dürfte nach Mitteilung von zuständiger Seite, soweit es sich bisher übersehen lässt, dasselbe Ergebnis und die gleiche Dividende wie im Vorjahre (10 pCt.) aufweisen.

*** Metallberatungs- und Verteilungsstelle für den Maschinenbau.** Die Handelskammer zu Berlin weist die beteiligten Kreise darauf hin, dass seitens der Metallberatungs- und Verteilungsstelle für den Maschinenbau ein neues Merkblatt über die Beschlagnahme und Freigabe von Metallen ausgegeben worden ist, das im Verkehrsbureau der Handelskammer zu Berlin kostenfrei von interessierten Firmen abgegeben wird.

*** Braunkohlenindustrie-Akt.-Ges. „Zukunft"** in Weisweiler. Die heutige Generalversammlung stellte die Dividende von 4½ pCt. sofort zahlbar fest. Ueber die Aussichten erklärte die Verwaltung auf Befragen, dass sich in der gegenwärtigen Zeit etwas Bestimmtes schwer voraussagen lasse, man glaube aber behaupten zu können, dass, wenn nicht betriebsstörende Einwirkungen auftreten, das Ergebnis hinter dem des vergangenen Jahres nicht zurückbleiben, wahrscheinlich aber noch etwas besser sein würde.

Reinickendorf—Liebenwalde—Gross-Schönebecker Eisenbahn Akt.-Ges. zu Berlin. Bei Eröffnung der heutigen Generalversammlung gedachte der Vorsitzende, Landessyndikus Karl Gerhardt, des auf dem Felde der Ehre gefallenen stellvertretenden Vorsitzenden Bürgermeisters Wilhelm Kuhr. Es waren vertreten 1545 Aktien Lit. A und 497 Aktien Lit. B. Wie der Vorsitzende ausführte, hatte die Gesellschaft seit August vorigen Jahres sehr unter dem Einfluss des Krieges zu leiden gehabt. Es habe sich ein Rückgang im Personen- und Frachtverkehr bemerkbar gemacht. Eine Dividende kommt weder für die Aktien Lit. A (1913/14 4 pCt.) noch B (—) zur Ausschüttung. Der Ueberschuss von 2358 M. (123 358) gelangt zum Vortrag auf neue Rechnung. Wie die Verwaltung noch mitteilte, liess sich die Beobachtung machen, dass sich der Verkehr in letzter Zeit etwas gehoben habe. Im August 1915 hätten die Einnahmen aus dem Personenverkehr 40 370 M. betragen, was gegen den letzten „normalen" Augustmonat des Jahres 1913 nur noch eine Mindereinnahme von 5900 M. bedeute. Der Güterverkehr habe sich ähnlich entwickelt. Die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung wurden debattelos genehmigt sowie dem Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung erteilt. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurde Bürgermeister Dr. Böll-Weissensee. Ein Aktionär fragte an, wie weit die in Aussicht genommene Elektrisierung eines Teiles der Bahn gediehen sei. Der Vorsitzende erwiderte, dass man nicht damit begonnen habe; wenn die Zeit hierfür gekommen sei, werde rechtzeitig Mitteilung gemacht werden. Dem in der Versammlung vorgelegten Geschäftsbericht ist noch zu entnehmen, dass die Betriebseinnahmen aus dem Personenverkehr in 1914/15 von 399 059 auf 358 592 M. zurückgegangen sind; die Einnahmen aus dem Güterverkehr beliefen sich auf 276 450 M. (334 822). Den Gesamtbetriebseinnahmen von 691 026 M. (774 727) stehen 571 514 M. (543 437) Betriebsausgaben gegenüber. Der danach verbleibende Betriebsüberschuss beläuft sich auf 119 511 M. (231 289). Laut Bilanz sind die Debitoren von 257 387 M. auf 147 284 M. zurückgegangen, die Kreditoren sind von 568 708 Mark auf 699 384 M. gestiegen.

*** Bei der im Konkurs befindlichen Emil Marold Akt.-Ges.** zu Berlin ist, nachdem die gegen die Eröffnung des Konkurses eingelegte Beschwerde rechtskräftig zurückgewiesen wurde, nunmehr durch Beschluss des Kammergerichts festgestellt worden, dass die inzwischen erfolgte Wahl des Kaufmanns Max Schmidt zum Vorstand nicht rechtsbeständig und der Fabrikant Emil Marold ununterbrochen Vorstand geblieben ist.

✕ Bestandsaufnahme für Verbrauchszucker. Die Bestandsaufnahme für Verbrauchszucker ist in diesen Tagen zu wiederholen. Die am 1. Oktober eingelagerten oder auf dem Transport befindlichen Mengen von Verbrauchszucker sind, unter Nennung der Eigentümer, bis zum 10. Oktober der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin, Behrenstr. 14—16, anzumelden. Die Anmeldung hat auf besonderen Formularen zu erfolgen, die von der Zentraleinkaufsgesellschaft ausgegeben sind und u. a. auch vom Zentralbureau der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin, Berlin C 2, bezogen werden können.

Budapest, 28. September. (W. T. B.) Das Amtsblatt veröffentlicht eine Bekanntmachung, wonach die fälligen **Zinsscheine** der 4½proz. Staatskassenscheine während der Dauer des Krieges anstatt in Markwährung in Kronenwährung eingelöst werden. Der Umrechnungskurs für je 100 M. ist mit 124 Kr. festgesetzt. Es handelt sich dabei lediglich um die in Oesterreich-Ungarn umlaufenden Stücke. Die Einlösung der Zinsscheine in Deutschland erfolgt selbstverständlich in Mark.

Wien, 28. September. (W. T. B.) In der heutigen Verwaltungsratssitzung der **Alpinen Montan-Gesellschaft** wurde berichtet, dass das Erträgnis des ersten Halbjahres eine Erhöhung um 500 000 Kr. gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres aufweist. Der Absatz in der Eisenfabrikation ergab einen Ausfall von 594 000 kg. Die Aussichten wurden als günstig bezeichnet.

*** England und die ägyptische Baumwolle.** Telegraphisch wird uns gemeldet: Die englische Regierung beschloss, ägyptische Baumwolle einzukaufen, jedesmal und soweit dies nötig sein wird, um den Preis aufrechtzuerhalten.

*** Chicago Rock Island u. Pacific First u. Refunding Mortgage 4proz. Bonds.** Laut telegraphischer Meldung aus New-York wird der am 1. Oktober d. J. fällig werdende Coupon auf diese Bonds bezahlt werden.

Neue kanadische Schiffahrtsgesellschaft. „Morning Post" meldet aus Ottawa: Hier wurde eine neue Schiffahrtsgesellschaft unter dem Namen Canada Steamship Company mit einem Kapital von 200 000 Pfd. Sterling gegründet.

An der Börse

war die Tendenz heute nicht ganz einheitlich, bei festem Grundton. Das Geschäft war still, und die Spekulation legte sich im Hinblick auf die schon gestern erwähnte Beschränkung, die für die Beschaffung von Ultimogeld für den nächsten Monat erwartet wird, ziemlich starke Zurückhaltung auf. Montanwerte und auch die meisten Rüstungswerte waren infolgedessen heute fast ganz vernachlässigt. Für die Aktien des Bochumer Vereins und der Caro-Hegenscheidt-Ges. war bei unveränderten Kursen etwas Interesse vorhanden. Von Automobilwerten waren die Aktien der Benz-Ges. nach der gestrigen Steigerung abgeschwächt. Lebhaftere Nachfrage trat für die Aktien der Deutschen Erdölwerke hervor. Auch die Aktien der Chemischen Fabrik Hönningen waren auf den gestern veröffentlichten günstigen Abschluss hin weiter gebessert, desgleichen die Aktien der Hindrichs und Auffermann-Gesellschaft im Zusammenhang mit dem vorteilhaften Bezugsrecht für die Aktionäre. Als höher genannt wurden ferner die Aktien der Becker Stahlwerke, der Deutschen Wollwarenfabrik, der Gebr. Böhler-Gesellschaft, des Baroper Walzwerks, der Hackethal-Gesellschaft, des Sachsenwerks, der A. E. G., der Mix u. Genest-Gesellschaft usw.

Am Rentenmarkt waren heimische Anleihen meist etwas gebessert. Von fremden Renten waren österreichische zum Teil etwas niedriger. Russische Renten und Prioritäten wie auch rumänische Anleihen konnten erwähnenswert anziehen. Japanische Renten zeigten geteilte Haltung.

*

Der Geldmarkt zeigte heute ein unverändertes Aussehen. Tägliches Geld war zu ca. 2 pCt., Geld von Ultimo zu Ultimo zu ca. 5 pCt. und darüber und Geld auf einige Tage über den Ultimo zu 5½ pCt. und darüber zu haben. Der Privatdiskont stellte sich auf 4 pCt. und darüber. — Am Markte der fremden Valuten fielen heute New-Yorker Cable Transfers, nachdem nunmehr die englisch-französische Anleihetransaktion mit Amerika perfekt geworden ist, einer neuen Ermattung anheim. Schwächere Haltung zeigte auch die österreichische Valuta, und zwar im Zusammenhang mit Anschaffungen für die Bezahlung österreichischer Coupons. Rubelnoten erfuhren neuerdings einen Kursrückgang.

*

Von Mais im Grosshandel sind seit gestern grössere Mengen noch umgesetzt, die aber für den hiesigen augenblicklichen Bedarf nicht in Betracht kommen. Einige den Händlern vom Zentraleinkauf mit 450 M. abgenommenen Partien Mais sind mit 495 M. an die Stadt weitergegeben; sie gehen mit mässigem Aufschlage zur Verteilung an die Furaghändler, um von diesen an die Verbraucher mit 535 M. geliefert zu werden. Maismehl ist vielseitig begehrt, wird aber gegenwärtig wenig offeriert. Mit 75 M. ist manches zu kaufen, von anderer Seite wird es im Preise noch merklich höher gehalten. Kleie hat im Konsumverkehr stilles Geschäft. Ein ziemlich beträchtlicher Umsatz entwickelt sich in Kartoffeln, die mit 3 M. pro Zentner ab märkischen Stationen nach Westdeutschland umgesetzt wurden.

Die nichtamtlich ermittelten Preise waren am Frühmarkt: Weizenkleie 52.50—53,50 M.

Butterbericht der Firma Gebr. Gause. Berlin, 29. Septbr. Butter. Die feste Stimmung des Marktes hält an. Für ausländische Butter steigen die Preise weiter. Die Bezüge sind verlustbringend. Die heutigen Notierungen sind: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia Qualität 212,00 bis 215.00 M., do. IIa Qualität 211,00 bis 213.00 M. — Schmalz. Da Angebote fehlen, ist die Tendenz unverändert fest, und Preise sind nominell. — Speck: Sehr fest.

Berliner Schlachtviehmarkt

vom 29. September. (Amtlicher Bericht.) Auftrieb: Rinder 1661 (darunter Bullen 652, Ochsen 127, Kühe und Färsen 872), Kälber 1969, Schafe 2683, Schweine 9200.

1. Kälber: a) Doppellender feinster Mast 00—00 (00—00), b) feinste Mastkälber 100—102 (167—170), c) mittlere Mast- und beste Saugkälber 94—98 (157—163), d) geringe Mast- und gute Saugkälber 85—90 (142—150), e) geringe Saugkälber 65—80 (118—145).

II. Schafe: A. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 00—00 (000—000), b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 00—00 (000—000), c) mässig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 00—00 (000—000).

III. Schweine: a) Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht 00 b) Vollfleischige Schweine, 240—300 Pfund Lebendgewicht, 00—00, c) vollfleischige Schweine, 200—240 Pfund Lebendgewicht, 145—160, d) vollfleischige Schweine, 160—200 Pfund Lebendgewicht, 130—145, e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfund 114—136, f) Sauen 130—142.

Die Preise in der Klammer bedeuten Schlachtgewicht.

Marktverlauf: Rinder waren abzusetzen. Kälberhandel lebhaft. Bei den Schafen nicht ausverkauft. Schweinemarkt ruhig. Von den Rindern standen 139 Stück auf dem öffentlichen Markt.

Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von: 163 M. 12 Stück, 160 M. 5 Stück, 158 M. 8 Stück, 157 M. 18 Stück, 155 M. 61 Stück, 154 M. 24 Stück, 153 M. 25 Stück, 152 M. 20 Stück, 151 M. 11 Stück, 150 M. 360 Stück, 149 M. 19 Stück, 148 M. 315 Stück, 147 M. 66 Stück, 146 M. 145 Stück, 145 M. 642 Stück, 144 M. 110 Stück, 143 M. 197 Stück, 142 M. 383 Stück, 141 M. 121 Stück, 140 M. 643 Stück, 139 M. 58 Stück, 138 M. 277 Stück, 137 M. 25 Stück, 136 M. 299 Stück, 135 M. 501 Stück, 134 M. 168 Stück, 133 M. 210 Stück, 132 M. 227 Stück, 131 M. 16 Stück, 130 M. 617 Stück, 129 M. 5 Stück, 128 M. 230 Stück, 127 M. 73 Stück, 126 M. 194 Stück, 125 M. 431 Stück, 124 M. 6 Stück, 123 M. 65 Stück, 122 M. 268 Stück, 121 M. 70 Stück, 120 M. 55 Stück, 119 M. 23 Stück, 118 M. 266 Stück, 117 M. 62 Stück, 116 M. 91 Stück, 115 M. 242 Stück, 114 M. 166 Stück, 113 M. 19 Stück, 112 M. 43 Stück, 110 M. 18 Stück, 108 M. 13 Stück, 106 M. 9 Stück, 105 M. 57 Stück, 102 M. 3 Stück, 100 M. 5 Stück, 95 M. 1 Stück.

Wasserstand am 29. September. Am Pegel zu Ratibor 1,51 m, Neissemündung 1,62 m, Brieg 2,49 m, Breslau — 1,28 m, Dresden — 1,34 m, Magdeburg 0,83 m.

⊙ Abbau der Börsen-Engagements.

Innerhalb des Börsenvorstandes war gelegentlich der letzten Beratungen über die Regelung der Ultimoengagements der Auffassung Ausdruck gegeben worden, dass im nächsten Monat die Verringerung der Börsenverpflichtungen energisch fortgeführt werden solle.

Es kann daher nicht wundernehmen, dass die hierbei beteiligten Kreise schon jetzt die Frage, ob und in welchem Umfange der Abbau betrieben werden soll, eingehend prüfen. Vorerst hat sich der Verein für die Interessen der Fondsbörse in seiner gestrigen mehrstündigen Sitzung mit der Angelegenheit befasst. Wie wir hören, waren die Ansichten sehr geteilt, doch geht anscheinend auch hier die Meinung überwiegend dahin, dass ein weiterer Abbau erstrebt werden muss. Von einigen Mitgliedern des Vereins wurde sogar die Forderung aufgestellt, in weit stärkerem Umfange als bisher, nämlich 20 pCt. der Börsenengagements abzubauen. Dieser Vorschlag wurde von vielen Mitgliedern als zu weitgehend angesehen, und es wurde vor allem dagegen geltend gemacht, dass es den Bankiers nur schwer möglich ja fast unmöglich ist, bei der Kundschaft, gleichviel, ob es sich um Bankiers in der Provinz oder Privatkunden handelt, durchzusetzen, dass die in Berlin laufenden Engagements reduziert werden. Auf diese Schwierigkeiten wurde in der Aussprache das grösste Gewicht gelegt, und es wurde angeregt, dem Reichsbankpräsidenten und dem Vertreter des Handelsministeriums die ungünstige Lage eingehend zu schildern, in der sich die Bankiers bei der Unmöglichkeit, den Abbau auf die Kundschaft auszudehnen, befinden. Weiter soll eventuell die Regierung um Massnahmen ersucht werden, die diese Beziehungen zwischen Bankier und Kunden befriedigend regeln. Von einer Seite wurde der etwas eigenartige Vorschlag gemacht, die Börse zwei bis drei Tage zu eröffnen, damit den Bankiers die Möglichkeit gegeben ist, Exekutionen vorzunehmen, doch fand diese Anregung begreiflicherweise keine Zustimmung. Im Verlaufe der Versammlung wurde auch noch darauf hingewiesen, dass bisher nur die für den Bankier vorteilhaft liegenden Engagements, d. h. solche, bei denen sich im Laufe des Krieges Kurssteigerungen ergeben haben, zur Lösung gelangt sind, und dass jetzt nur noch die schlechten übrig geblieben sind. Hierdurch gestalte sich die Situation für den Bankier immer schwieriger, selbst wenn ihm auch fernerhin die Möglichkeit offen bleibe, statt der Abwicklung der Engagements die Zahlung höherer Zinssätze zu wählen.

Zu einer Beschlussfassung über alle diese Fragen kam es in der gestrigen Sitzung noch nicht; in einer Anfang des nächsten Monats stattfindenden Beratung soll vielmehr die Diskussion weitergeführt werden.

* Tantiemesteuer.

Nach Tarifstelle 9 (§ 66) des Reichsstempelgesetzes vom 15. Juli 1909 unterliegen alle Vergütungen (Gewinnanteile, Tantiemen, Gehälter), die den zur Ueberwachung der Geschäftsführung einer Aktiengesellschaft, Kommanditgesellschaft auf Aktien oder einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung bestellten Personen (Mitgliedern des Aufsichtsrats) gewährt werden, einer Steuer von 8 pCt., wenn die Gesamtvergütung der Aufsichtsratsmitglieder 5000 M. übersteigt.

Es fragt sich, ob diese Vorschrift dahin auszulegen ist, dass nur die an Aufsichtsratsmitglieder gezahlte Vergütung steuerpflichtig ist, oder ob auch die Vergütung anderer, zur Ueberwachung der Geschäftsführung bestellter Personen, die nicht Mitglieder des Aufsichtsrats sind, der Steuerpflicht unterliegt. Die Frage ist nicht ohne Bedeutung, da bei grossen Gesellschaften neben dem Aufsichtsrat vielfach noch ein besonderer Ausschuss zur Ueberwachung und Beratung der Geschäftsführung besteht. Das Reichsgericht hat die Streitfrage in einem gestern ergangenen Erkenntnis (VII. 208. 15) dahin entschieden, dass die Vergütung an diese Ausschüsse, deren Mitglieder nicht zugleich Mitglieder des Aufsichtsrats sind, nicht der Steuer unterliegt. Es handelte sich um folgenden Fall:

Die Reedereivereinigung in Hamburg, eine G. m. b. H., zahlt ihrem Aufsichtsrat eine jährliche Pauschalvergütung von 2000 M. Im Jahre 1910 wurde durch Beschluss des Aufsichtsrats ein sogenanntes „kleines Komitee" gebildet zur Beratung, Ueberwachung und fortdauernden Unterstützung der Geschäftsführer. Dieses Komitee besteht aus drei Herren, die grossen Reedereien angehören und im Frachtgeschäft besonders erfahren sind; sie sind aber nicht Mitglieder des Aufsichtsrats der Reedereivereinigung. Jeder der drei Herren erhält eine jährliche Vergütung von 7500 M. Der Steuerfiskus ist der Meinung, dass diese 7500 M. zusammen mit den an den Aufsichtsrat gezahlten 2000 M. eine steuerpflichtige Vergütung im Sinne der Tarifstelle 9 des Stempelsteuergesetzes darstelle, und hat für die drei Jahre 1910 bis 1912 dementsprechend eine Steuer von 2280 M. erhoben. Die Reedereivereinigung verlangt im vorliegenden Rechtsstreit vom hamburgischen Staat die Rückzahlung dieser nach ihrer Ansicht zu Unrecht erhobenen Steuer.

Während das Landgericht Hamburg die Klage abwies, hat das Oberlandesgericht Hamburg den Fiskus zur Rückzahlung verurteilt. Das Oberlandesgericht ist der Meinung, dass § 66 des Reichsstempelgesetzes nur Vergütungen betrifft, die an Aufsichtsratsmitglieder gezahlt sind. Nur die Tantieme des Aufsichtsrats sollte durch das Gesetz getroffen werden, nicht aber die der Direktoren und Beamten; denn das wäre eine Besteuerung des Arbeitsverdienstes, die nicht im Willen des Gesetzgebers lag. Dafür, dass im vorliegenden Falle das „kleine Komitee" im Gegensatz zur Erklärung der Klägerin nichts weiter sei als eine Unterabteilung des Aufsichtsrates, liegen keinerlei Anhaltspunkte vor. Das „kleine Komitee" ist im Statut nicht vorgesehen; es ist nicht von der Generalversammlung gewählt, sondern vom Aufsichtsrat bestellt worden. Die Mitglieder des „kleinen Komitees", im Schiffahrts- und Frachtverkehr besonders erfahrene Herren, sind verpflichtet, einen Teil ihrer Arbeitskraft in den Dienst der Klägerin zu stellen. Der Aufsichtsrat hat mit ihnen einen Dienstvertrag geschlossen, die ihnen gezahlte Vergütung ist ein Dienstlohn. Dieser darf aber nicht zur Besteuerung herangezogen werden. Ohne Erfolg versuchte es hiergegen der hamburgische Staat mit dem Rechtsmittel der Revision: das Reichsgericht hat das Urteil des Oberlandesgerichts bestätigt und die Revision zurückgewiesen.

△ **Höchstpreise für Graupen.** In der gestrigen Frühausgabe haben wir auf die hohen Preise für Graupen hingewiesen, die jetzt im Detailhandel ungefähr das Dreifache des normalen Niveaus ausmachen. So werden im Kleinhandel Graupen mit 60 Pf. pro ½ Kilogramm verkauft, während der Preis in Friedenszeiten ca. 20 bis 22 Pf. ist. Von beteiligter Seite wird uns nunmehr mitgeteilt, dass bereits Massregeln getroffen sind, die eine Verbilligung der Graupen bezwecken. Die Graupenzentrale G. m. b. H., die Organisation der deutschen Graupenmüllerei, hat nämlich im Einverständnis mit der Reichsfuttermittelstelle Höchstpreise für Graupen sowohl für Mühlen als auch für den Gross- und Kleinhandel festgesetzt. Dabei ist beabsichtigt, dass der Grosshandel den Höchstpreis der Mühlen um 5 M. pro Doppelzentner und der Kleinhandel um weitere 10 M. überschreiten darf. Die Grosshändler sind verpflichtet, die vorgeschriebenen Höchstpreise genau einzuhalten, andernfalls sie keine neue Ware mehr geliefert bekommen; sie müssen ihrerseits die Kleinhändler zur genauen Beachtung der Höchstpreisvorschriften verpflichten. Der für die Mühlen geplante Höchstpreis für Graupen dürfte sich auf ca. 61 M. pro Doppelzentner stellen; das ist wesentlich niedriger als in der letzten Zeit dafür bezahlt wurde. So waren mehrfach für Graupen Preise bis zu 90 M. pro Doppelzentner angelegt worden. Die Ermässigung würde also ca 33 pCt. betragen. Die Preise für Gerste haben allerdings eine Reduktion um ca. 45 pCt. erfahren. Hierzu wird uns bemerkt, dass die Verwertung des Graupenabfalles, des sogenannten „Gerstenfutters", jetzt nicht mehr so nutzbringend ist wie bisher. Denn während im letzten Jahre Gerstenfutter mit 22 M. bezahlt wurde, vergütet die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte hierfür nur den Kleiepreis, d. h. 13 M. pro Doppelzentner. Dies musste bei der Herabsetzung der Graupenpreise mit berücksichtigt werden. — Die neuen Graupen kommen in ca. 8 bis 10 Tagen zum Verkauf; die jetzt zu den hohen Preisen im Kleinhandel angebotenen Graupen stellen alte Ware dar, für die die Höchstpreisbestimmungen der Graupenzentrale noch nicht gelten.

London, 28. September. (W. T. B.)

	28. 9.	27. 9.		28. 9.	27. 9.
2½% Engl. Konsols .	65 11/16	65	Pennsylvania . . .	59⅝	59½
5% Argentin. von 1886	98¼	98¼	Southern Pacific . .	99¼	98¾
4% Brasilian. von 1889	—	—	Union Pacific . . .	141¼	141¼
4% Japaner von 1899	67	—	Unit. States Steel Corp.	83½	82½
3% Portugiesen . . .	—	—	Anaconda Copper . .	15⅞	15⅞
5% Russen von 1906.	—	92	Rio Tinto	54¾	54
4½% Russen von 1909	75½	75½	Chartered	10/0	10/0
Baltimore and Ohio .	93½	93⅜	De Beers def. . . .	—	—
Canadian Pacific . .	170⅞	170⅞	Goldfields	1¼	1¼
Erie	34¾	34	Randmines	4 3/16	4 3/16
Nat. Railways of Mex.	—	6½			

BERLINER HANDELSREGISTER.

Eintragungen vom 25. und 27. September.

Abteilung A: Cellon-Laboratorium Dr. Arthur Eichengrün, Charlottenburg, Oranienstr. 11. Inh. ist Chem. Dr. Arthur Eichengrün in Berlin-Grunewald. — Richard Birnbach, Schützenstr. 6. Inh. ist Musikverleger Richard Birnbach in Berlin-Friedenau. — Paul Liedtke, Charlottenburg, Tauentzienstr. 6. Inh. ist Kaufm. Paul Liedtke, ebenda. — H. Ruben Nachf. Prokurist Gertrud Loewe. — Müller & Mathens. Vertretung jeder für sich. — Louis Senger. Prokurist Clara Senger. — G. Perl & Co. Prokurist Gertrud Perl. — Brunner & Steiner. Die Ges. ist aufgelöst. Inh. ist allein Wilhelm Steiner. Die Firma lautet jetzt Wilhelm Steiner. — Felix Lehmann Verlag. Inh. ist jetzt Verlagsbuchhändlerin Anna Lehmann geb. Friedlaender in Berlin-Steglitz. — H. Müller & Co., Baugeschäft. Die Ges. ist aufgelöst, die Firma gelöscht. — Gelöscht sind die Firmen: Leo Leissner. — Rud. Schultz. — Vereinigte Buchdruckereien Köppen & Werntz. — Alfred Meissner, Teppichhaus des Westens.

Abteilung B: Brandenburgische Carbid- und Elektricitäts-Werke Akt.-Ges. Die Prokura des Georg Schatz ist gelöscht. — Emil Marold Akt.-Ges. Nach Beschluss des Kammergerichts vom 11. 9. 15 ist Kaufm. Max Schmidt in Charlottenburg nicht Vorstand der Ges. geworden; dieser Vorstand ist ununterbrochen Fabrikant Emil Marold in Berlin geblieben. — Achenbachstrasse No. 3 Grundstücksverwertungsgesellschaft m. b. H. und Christburger Strasse No. 12 Grundstücksverwertungsgesellschaft m. b. H. Stammk. je 20 000 M. Geschäftsf. je Kaufm. Max Behrendt und Heinrich Hoenes, hier.

KONKURSE UND ZAHLUNGSSTOCKUNGEN.

* **Berliner Konkurse.** Schlusstermin im Konkurs der Firma O. Schmidt & Lott in Neukölln, Hobrechtstr. 66, findet statt am 15. Oktober, 9¼ Uhr beim Amtsgericht Neukölln. (Der Termin dient auch zur nachträglichen Prüfung.) Im Konkurs des Kaufmanns Julius Croner in Firma Julius Croner & Co. in Berlin, Direksenstrasse 46, findet am 6. Oktober, 10 Uhr beim Amtsgericht Charlottenburg, Suarezstrasse 13, Termin statt zur Beschlussfassung über Zahlung eines Kostenvorschusses oder Einstellung des Verfahrens mangels Masse. Im Konkurs des Bauunternehmers Hubert Heinrichs in Neukölln, Harzerstr. 87, findet Termin zur Wahl eines Gläubigerausschussmitgliedes statt am 22. Oktober, 9 Uhr beim Amtsgericht Neukölln. — Dividende stellt der Verwalter in Aussicht im Prüfungstermin im Konkurs des in Berlin verstorbenen Pianofortefabrikanten Franz Ferdinand Weber, Inh. d. Fa. F. Weber, Wrangelstr. 56, auf zirka 145 000 M. Passiven etwa 25 pCt.; — der Kommanditges. Karschunke & Co. in Berlin, Mariannenstr. 25, auf zirka 86 000 M. Passiven etwa 22 pCt.

WAREN-MARKT.

London, 27. Sept. Baltikmarkt. Weizen fest, aber ruhig. Mais fest.

London, 27. Sept. Leinsaat. La Plata Sept.-Okt. 51/3, Bombay Sept.-Okt. —/0. Kalkutta Sept.-Okt. 55/9.

London, 27. Sept. Rübol nacked brown 36/0. do. raff. in Fässern 38/—. Baumwollöl loko 29/6.

London, 27. September. (Mark Lane.) Tendenz fest. Englischer Weizen 6 Pence höher, ausländischer Weizen 3 Pence bis 1 Schilling höher. Mais fest. 3 Pence höher.

Amerikanische Kabel-Telegramme.

* **New-York,** 28. September. (Spezial-Kabeltelegramm.) Das Geschäft an der heutigen **Börse** war wiederum vorwiegend spekulativer Natur und gestaltete sich äusserst **lebhaft,** so dass bis 1 Uhr etwa 900 000 Stück Aktien umgesetzt wurden und der Gesamtumsatz die ausserordentlich hohe Ziffer von **1 660 000 Aktien** erreichte. — Angesichts der jüngst gemeldeten Transaktionen, die angeblich einen Zusammenschluss einiger grossen, vom Stahltrust unabhängigen Stahlwerke einleiten sollen, kursierten allerlei Gerüchte, die der Spekulation in industriellen **Spezialwerten** Vorschub leisteten, und die neben den andauernd sehr **befriedigend** lautenden **Berichten** vom **Stahl- und Eisenmarkt** äusserst rege Kauflust für eine lange Reihe von Industriepapieren zeitigten. Hierzu kam noch, dass die Meldungen über die Anleiheverhandlungen deren baldigen befriedigenden Abschluss als wahrscheinlich erkennen liessen, wodurch die Spekulation sich zu weiteren Käufen ermutigt sah. Schon bei den ersten Umsätzen entwickelte sich ein lebhaftes Geschäft in **Industriewerten,** die zu rasch **anziehenden Kursen** umgesetzt wurden. Die Aktien der **Baldwin Locomotive Works** hatten dabei die Führung. Ferner bestand reger Begehr für die Werte der **Lackawanna Steel Co.** und der **Republic Iron & Steel Co.** auf die Erwartung, dass diese beiden Gesellschaften demnächst mit anderen Werken vereinigt werden. Die Aktien der **General Motors Co.** stiegen um 12 Doll. im Kurse und wurden zeitweise mit 375 notiert, gleichfalls im Zusammenhang mit Fusionsgerüchten. — Der erhöhte Kursstand veranlasste einen Teil der Spekulation späterhin **Realisationen** vorzunehmen, unter deren Druck die Kurse etwas zurückgingen und das Geschäft sich für einige Zeit ruhiger gestaltete, doch bekundeten die Kurse einiger **Industriepapiere** und **Eisenbahnaktien** dabei starke Widerstandsfähigkeit. Nachmittags waren besonders die Werte der **Colorado Fuel & Iron Co.** und die **Ore Certificates** der Great Northern Proprieties Gegenstand grösserer Anschaffungen, da man eine engere Verbindung dieser beiden Unternehmungen erwartete. — Meldungen, dass bezüglich der neuen Bedingungen für die **englisch-französische Anleihe nunmehr eine Einigung erzielt worden sei** (s. besondere Notiz), regten das Geschäft aufs neue an. Der Kurs für **Baldwin Locomotive** Shares stieg zeitweise auf 150, gab dann aber plötzlich auf 123 Doll. nach. Dieser Vorgang beeinflusste die gesamte Kursliste in ungünstigem Sinne und hatte in **Industriepapieren** erhebliche Kursschwankungen zur Folge. Diese gaben daraufhin um 3 bis 10 Doll. nach. **General Motors** schlossen zu 365 Doll. Die Schlusstendenz war **unregelmässig.** Präsident Charles E. Schaff der **Missouri Kansas & Texas Bahn** wurde durch das Gericht zum Zwangsverwalter der Bahn bestellt. Die in Dallas beim Gericht eingereichten Forderungen, auf Grund deren die Bahn unter gerichtliche Verwaltung gestellt wurde, besagen, dass die Gesellschaft nicht in der Lage gewesen sei, die Zinsen für die zweijährigen 5proz. Bonds in Höhe von 25 Mill. Doll., die am 17. April fällig wurden, zu bezahlen. Es wird dabei betont, dass das Verlangen nach einer gerichtlichen Verwaltung der Bahn lediglich im Interesse der Gesellschaft gestellt worden sei. Zur Wahrnehmung der Interessen der Inhaber der 4proz. First Refunding Bonds wurde eine Schutzkommission gebildet. Die **Carnegie Steel Co.** erhöhte die Preise für **Platten, Barren** und **Formen** um 1 Doll. für Lieferungen in diesem Jahre. — Die New York Central Bahn bestellte 120 000 und die Reading Bahn 10 000 To. **Stahlschienen.** Die **Anaconda Copper Co.** erhöhte die Quartalsdividende um 50 c. auf 1 Doll. Dem **Jahresausweis der Chesapeake & Ohio Bahn** zufolge betrugen die Roheinnahmen 20 464 000 Dollar, Zunahme 2 004 000 Doll., die Reineinnahmen bezifferten sich auf 11 906 000 Doll., Zunahme 862 000 Doll. **Augustausweise: Canadian Pacific Bahn:** Bruttoabnahme 1 117 000 Doll., Nettozunahme 79 000 Doll. — **New York, Ontario & Western Bahn:** Bruttominus 89 000 Doll., Nettominus 14 000 Doll. — **Colorado & Southern Bahn:** Bruttozunahme 67 000 Doll., Nettozunahme 17 000 Doll.

New-York, 28. Sept. (Privat-Kabeltelegramm.)

	28. 9 behpt.	27. 9. behpt.		28. 9.	27. 9.
Tendenz f. Geld			Missouri Pacific . . .	4	4¼
Geld a. 24 Stunden			New-York Central u. Hudson River . . .	97½	97½
Durchschnittsr. . .	2	2	New-York Ontario u. Western	28	29
Geld a. 24 Stunden letztes Darlehen	2	2	Norfolk u. Western .	113¾	114¾
Wechs. a. Berl. (Sicht)	83¾	83⅝	Northern Pacific . .	110½	110½
do. Paris (Sicht)	5.86	5.8750	Pennsylvania . . .	113	113⅛
do. Lond. (60 T g.)	4.6750	4.6750	Reading	153	153¼
Cable Transfers . .	4.7125	4.7115	Chic. Rock Isl. Pac. Rw	20¼	20¼
Silber Bullion . . .	49½	49¾	Rock Island pref. .	⅞	⅞
North. Pacific 3% Bds.	62½	63¼	Southern Pacific . .	93½	94
St. Louis, San Franc. Ref. 4% Bds. . . .	67	67	do. Railway . .	19	19¼
St. Louis San Franc. Ref. 5% Bds. . . .	45½	43½	do. do. pref.	57¼	57½
South. Pacific conv. 4% M/S Bds. . . .	82½	82¾	Union Pacific . . .	132½	133½
Atchison Top. u. St. Fé	103⅞	104¼	do. do. pref.	81½	81¼
Baltimore u. Ohio .	88	89	Wabash pref. . . .	½	½
Canadian Pacific . .	161¾	162¼	Western Maryland .	30	30¼
Chesapeake u. Ohio .	50½	50¾	American Can	63	62
Chicago, Milwaukee u. St Paul	87¼	88⅛	Amer. Car u. Foundry	80¼	78⅞
Denver u. Rio Grande	8¼	8¼	American Locomotive	57⅛	62
Erie	32¼	33	Americ. Smelting Ref.	86⅞	87⅛
Erie 1st pref.	52⅝	52½	American Sugar Ref.	108½	109½
Great Northern pref.	121	121½	Anac. Copper Mining	73¼	73⅞
do. Ore Certif. . .	48⅛	46⅛	Bethlehem Steel . .	360	360
Illinois Central . . .	106	106	Central Leather . .	51	50¾
Interborough Metrop.	20⅛	20⅝	Consolidated Gas . .	129¾	130¼
Lehigh Valley . . .	145	146¼	General Electric . . .	175	177
Louisville u. Nashv.	120	121½	Internat. Harvester .	107½	107
Missouri Kansas und Texas	4¾	5¼	National Lead . . .	66½	63⅛
National Railway Mexiko 2nd pref. .	5¾	5⅝	Republ. Iron u. Steel	53¾	—
			Unit. Stat. Steel Corp.	78⅞	78⅝
			do. do. pref.	114⅞	114⅞
			Utah Copper	68¼	67¼
			Virg. Carolina Chem	39⅞	50

* **New-York,** 27. September. (Spezial-Kabeltelegramm.) Aus Pittsburg wird **über den amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt** berichtet: Die Tendenz für Roheisen ist fest. Für basisches Eisen herrscht starke Nachfrage, doch stehen die hohen Forderungen grösseren Abschlüssen im Wege. Obgleich die Stahlwerke bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit arbeiten, sind sie nicht imstande, die laufenden Aufträge zu bewältigen. Der Abruf von Lieferungen nimmt weiter zu. Die Eisenbahngesellschaften überhäufen die Fabrikanten mit Aufträgen auf Schienen, Waggons und Lokomotiven für das Jahr 1916. Die Preise für Platten, Barren und Formeisen sind steigend, Oktoberlieferung bedingt 1.40 Doll. ab Pittsburg. Für Stacheldraht herrscht sehr starke Nachfrage, Drahtprodukte sind um 2 Doll. pro Tonne höher.

New-York, 28. Sept. Die sichtbaren Vorräte betrugen in der vergangenen Woche: Weizen 11 644 000 Bush., Canada-Weizen 5 463 000 Bush., Mais 1 976 000 Bush.

Feldpost-briefe 10 Pf. Porto mit Asbach-Cognac eine hochwillkommene Gabe „Asbach Uralt" alter deutscher Cognac Rüdesheim a. Rh.
Bevorzugte Marke:

Schnellstahl-Abfälle
aller Art zu kaufen gesucht wie zerbr. oder abgenutzte Drehst. Spiralbohrer, Fraiser etc., Stangenreststücke, Fraisspäne, Drehspäne.
Angeb. mit Marken-Ang. u. Preis unter K. A. 1127 an Rudolf Mosse, Cöln.

Bei Kopfschmerz Hofapotheker Otto's Citrovanille ärztlich bevorzugt. Unübertroffen in sein. raschen u. vorzüglichen Wirkung. — In allen Apotheken.

Preussische Treuhand- und Revisions-Aktien-Gesellschaft
Berlin NW. 7, Unter den Linden 30, Telephon Zentrum 7145.
Köln a. Rh., Unter Sachsenhausen 29—31, Telephon A 8407/8.
Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 55, Telephon Hansa 4627.
Stuttgart, Königstrasse 43a, Telephon 9667.

Club-Sessel u. Sofas, Gobelin u. Leder, hochf. Arbeit, wie neu, kurze Zeit in der Grossen Kunst-Ausstellung Dahlheim gest., sof. preisw. z. verk. Ein apartes Herr.-, Speise-, Schlafzimm. u. Salons, nur als Muster ged., sof. freih. sehr bill. abzugeb. desgl. antike u. moderne Perser Teppiche. H. Lipke, Koch-Str. 8.